

Zeitschrift: Beiträge zur Aargaugeschichte
Band: 16 (2009)

Artikel: 2. Teil, Die Auswanderung in die Pfalz
Kapitel: Die Auswanderer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aargau. Unter den Schweizer Familien unbekannter Herkunft dürften vor allem weitere Berner gewesen sein. Aber so oder so nahm der Aargau hier mit einem etwa hälftigen Anteil unter den Schweizern die Spitzenstellung ein.

Alles in allem lässt sich sagen, dass der Aargau – mit wechselnder Intensität – einen beachtlichen Beitrag zur Neubesiedlung und bevölkerungsmässigen Entwicklung der Pfalz leistete.

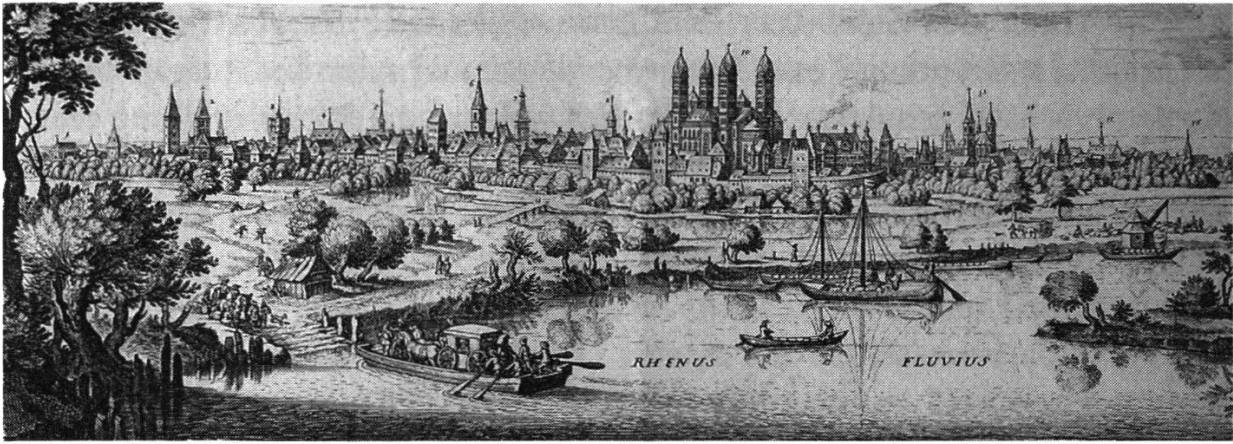
4. Die Auswanderer

Wir haben uns bisher vorwiegend mit Zahlen befasst, haben die Auswanderung als Gesamterscheinung betrachtet, haben die Herkunfts- und die Niederlassungsorte ermittelt. Wir haben dabei nach Familien und Einzelpersonen differenziert, konnten aber sonst kaum auf Individuelles eintreten. Das soll in diesem Kapitel nachgeholt werden. Was lässt sich über die familiäre Herkunft der Beteiligten, den Auswanderungszweck, über Alter, Geschlecht, Beruf sagen? Und wie erging es den Weggezogenen in der Fremde?

Die familiären Verhältnisse

Wie wir wissen, erfolgte die Auswanderung vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen. Ausnahmen waren die Handwerksburschen, bei denen die «Walz» zur beruflichen Ausbildung gehörte, die Täufer, die aus Glaubensgründen vertrieben wurden, und Leute, die auf Grund eines Vergehens das Weite suchten. Es wäre damit zu rechnen, dass die vielen übrigen Auswanderer aus minderbemittelten Familien stammten. Für eine grosse Zahl traf das zweifellos zu, so auf Jacob Knechtli aus Muhen, dessen daheim bleibender Bruder beim Tod ausdrücklich als arm bezeichnet wird. Leider kennen wir die finanziellen Verhältnisse in den wenigsten Fällen genauer; doch enthalten die Quellen deutliche Hinweise, dass die Reisefreudigen aus allen Schichten kamen.

Auswanderer aus «besseren» Kreisen waren durchaus mit dabei. Jacob Basler aus Küttigen, der in den 1670er Jahren nach Oberhochstadt zog, entstammte eindeutig der dörflichen Oberschicht. Sein Vater war Untervogt, also das Gemeindeoberhaupt, gewesen, und Jacob selber vermochte 300 Gulden in die neue Heimat nachzuziehen. Ebenfalls Untervogtssöhne waren Jacob Leuenberger von Villnachern, seit 1682 an ungenanntem Ort in der Pfalz verheiratet, und Johannes Ernst von Oberentfelden, seit etwa 1700 in der Pfarrei Waldfishbach sesshaft. Einen Grossvater (mütterlicherseits) als Untervogt konnte Melchior Lüscher von Muhen vorweisen. Die Tatsache, dass er bei seiner Heirat in Lachen 1678 als einfacher Schuhknecht arbeitete,



Speyer am Rhein um 1645 mit beherrschender Stellung des Doms, Merian-Stich

lässt allerdings nicht auf eine besonders reiche Elternfamilie schliessen. Da mag bereits ein gesellschaftlicher Abstieg stattgefunden haben. Andere junge Männer hatten Väter, die als Gerichtsmitglieder amteten, was wiederum auf angesehene, bemittelte Familien deutet. Dazu gehörten Balthasar Berchtold von Rued, Jacob und Ulrich Iberg von Küttigen und Ulrich Suter von Kölliken, die sich im 17. Jahrhundert alle vier in der Vorderpfalz niederliessen.

Einzelne unter den Wegziehenden vermochten für die Auswanderung ihren bäuerlichen Besitz flüssig zu machen. Das galt beispielsweise für Andreas Gamper und seine Brüder aus Küttigen, die in den 1690er Jahren in die Vorderpfalz übersiedelten. Für Andreas ist der Wegzug von 83 Gulden kurz nach der Auswanderung bezeugt, für seinen Bruder Jacob einer von 112 Gulden. Andreas hatte in Küttigen Güter für insgesamt 775 Gulden verkauft, die allerdings zum Teil mit Schulden belastet gewesen sein müssen. Sonst hätte er wohl mehr Geld abgezogen. Einen Hof bewirtschaftet hatten auch Sebastian Bolliger und Jacob Burger, Familienväter aus dem Ruedertal. Möglicherweise waren sie aber lediglich Pächter gewesen.

Rückschlüsse ziehen auf die familiäre Herkunft der Auswanderer lassen sich auch anhand ihrer späteren Lebenssituation in der Pfalz. Eine grössere Zahl von ihnen dürfte tatsächlich aus einfachen Verhältnissen gestammt haben, da sie auch in der neuen Heimat mit bescheidenen Tätigkeiten, etwa dem Hüten von Vieh, Vorlieb nahmen. Zahlreiche Aargauer übten jedoch einträglichere Berufe aus. Und auffallend viele Neusiedler bekleideten nach kurzer Zeit angesehene Ämter, waren also kaum mittellos angekommen. Auf Einzelheiten werden wir in einem späteren Abschnitt eintreten (S. 115 f.).

Warum aber zogen auch besser Gestellte weg? Es dürften verschiedene Faktoren mitgewirkt haben. In der Anfangszeit spielte sicher die allgemeine Misstimmung auf dem Lande nach dem Bauernkrieg eine Rolle. Schlechte Zeiten wie die Krise in den 90er Jahren liess auch bei Leuten, die nicht

direkt Not litten, ein unsicheres Zukunftsgefühl aufkommen. Die Meinung verbreitete sich, anderswo könne es nur besser sein. Nicht zu übersehen ist, dass auch in der Oberschicht viele Familien kinderreich waren und der hohe wirtschaftlich-soziale Stand der Mitglieder ohne Wegzüge rasch sank. Das war, um nur ein Beispiel zu erwähnen, etwa bei der Küttiger Familie Gamper der Fall. Teils hatten sicher auch gute Berichte von früher Aufgebrochenen eine stimulierende Wirkung. Ganz allgemein hofften viele, in den in starker Entwicklung begriffenen Gebieten nördlich der Schweiz eher auf einen grünen Zweig zu kommen. Übrigens zeigte sich später bei den Amerika-Auswanderern des 19. Jahrhunderts das gleiche Bild: Auch hier war die ganze Skala von den Ärmsten bis zu den Wohlhabenden vertreten.

Reisen in Etappen

Nicht alle späteren Pfalz-Siedler steuerten ihr Ziel direkt an. Etliche gelangten erst nach kürzeren oder längeren Zwischenhalten dorthin. Oft waren es allerdings erst Mitglieder der zweiten Generation, die in der Pfalz ihre neue Heimat fanden.

Häufigstes Etappenland war naturgemäss das *Elsass*, meistens sein unterer, pfalznaher Teil. Schon die bald nach Kriegsende von Küttigen wegziehenden Brüder Andreas und Heinrich Stänz machten dort Zwischenstation. Heinrich lebte bezeugtermassen kurze Zeit in Merkweiler in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, landete aber spätestens 1657 im südpfälzischen Impflingen. Für seinen Bruder ist eine ähnliche Etappenwanderung zu vermuten. Der Täufer Rudolf Wirz verliess Menziken mit seiner Familie in den frühen 1660er Jahren, arbeitete vier Jahre auf einem Bauernhof bei Weissenburg und wurde dann Erbbeständer auf einem Hof bei Hochspeyer. Auch im 18. Jahrhundert hielten sich einige Aargauer nur vorübergehend im Elsass auf. Wir erwähnen als Beispiel Heinrich Meyer von Niederwil (Rothrist), der um 1738 vom unterelsässischen Kleeburg nach Billigheim weiterzog, wo sich bereits etwas früher zwei seiner Brüder niedergelassen hatten. Die Gegend von Kleeburg war bei den reformierten Schweizern ein beliebtes Ziel, weil es sich um eine Exklave des Herzogtums Zweibrücken handelte. Aber offensichtlich lockten pfälzische Destinationen noch mehr.

Noch häufiger war der Fall, wo erst die Söhne vom Elsass in die Pfalz wechselten. Diese waren zu einem guten Teil noch im Aargau geboren. Die Brüder Jacob, Rudolf und Sebastian Merz beispielsweise kamen zwischen 1658 und 1669 in Menziken zur Welt, wuchsen dann in Rosenweiler im Unterelsass auf, wo ihr Vater als herrschaftlicher Meier einen Hof betreute, und zogen schliesslich gegen die Jahrhundertwende alle drei nach Gross-

bockenheim in der nördlichen Vorderpfalz. Samuel Hochstrasser wurde 1697 in Dürrenäsch geboren und reiste als Kleinkind mit seinen Eltern nach Züllingen in der unterelsässischen Herrschaft Lützelstein. In den 1720er Jahren lebte er mit seiner eigenen Familie etwas weiter westlich in Schalbach, übersiedelte dann aber nach Mittelbach südlich von Zweibrücken. Gelegentlich entschlossen sich erst die Enkel, Urenkel oder gar Ururenkel eines Aargauers zur Weiterwanderung in die Pfalz. Die Familien-Zusammenhänge sind dann schwer zu rekonstruieren. Doch wenigstens in einem Fall ermöglicht das die Kombination der verfügbaren Quellen mit hoher Wahrscheinlichkeit. Ein Uli Kloter oder Klöti von Schinznach wurde 1654 in Mülhausen Vater eines Caspar. Dessen Sohn Hans Michel Kloter – 1713 noch immer als von Schinznach bezeichnet – und dessen Enkel Caspar II. lebten später im uns schon bekannten Kleeburg. Des letztgenannten Sohn Jacob Klöti schliesslich, Ulis mutmasslicher Ururenkel, machte 1771 den Sprung nach Barbelroth.

In der nebenstehenden Tabelle listen wir in ungefährender chronologischer Reihenfolge alle uns bekannten Aargauer auf, die über einen Etappenort im Elsass in die Pfalz kamen. In Wirklichkeit waren es zweifellos noch mehr Einzelheiten und Quellenangaben befinden sich im Auswanderer-Verzeichnis im Anhang. Das gilt auch für die folgenden Ausführungen.

Einzelne Aargauer gelangten auch über *rechtsrheinische Gebiete* in die Pfalz. Dazu gehört möglicherweise ein Ulrich Schürmann von Safenwil, der 1664 in Steinsfurt im Kraichgau heiratete, später aber im vorderpfälzischen Niederhochstadt gelebt zu haben scheint. Eindeutig gesichert sind die folgenden Fälle. Die Geschwister Simon und Barbara Fretz kamen in Bottenwil zur Welt, wohnten dann mit ihren Eltern in Ittlingen im Kraichgau und heirateten 1672 schliesslich beide auf der andern Seite des Rheins in Friedelsheim. Jacob Holliger aus der Landvogtei Lenzburg lebte kurze Zeit in Ubstadt, ebenfalls im Kraichgau, wurde aber 1682 zum Bürger von Lambsheim westlich des Rheins aufgenommen, wo er als Glöckner und Totengräber diente. Der Mennonit Jacob Gut mit Wurzeln in der Region Zofingen wuchs in Hilsbach auf, heiratete 1687 in Michelfeld – beides im Kraichgau –, übersiedelte aber später auf den Branchweilerhof bei Neustadt. Daniel Rüetschi aus Aarau war seit 1718, nach der Beendigung seines Theologiestudiums in Heidelberg, an wechselnden Orten in der linksrheinischen Pfalz im Pfarramt tätig.

Unter besonderen Umständen konnte es zu einem Hin und Her kommen. Isaac Berchtold von Rued war schon in jungen Jahren eine Zeitlang in der Fremde gewesen. In den frühen 1650er Jahren wandte er mit seiner Familie der Heimat definitiv den Rücken und liess sich – vielleicht nach vorübergehenden andern Aufenthaltsorten – «in des Herzogs von Zweibrücken landen und botmäßigkeit haußheblich nider». 1669 beantragte er von seinem

Auswanderer mit Zwischenstation Elsass

Name	*	G	Erwähnung im Elsass		Erwähnung in der Pfalz	
Maurer Hans	E	2	Elsass	* ca.1635	Meckenheim	1659
Stänz Andreas	A	1	Elsass	1648	Impflingen?	?
Stänz Heinrich	A	1	Merkweiler	1653	Impflingen	seit 1657
Wirz Rudolf	A	1	Bärbelstein	1665–1669	Münchhof	seit 1669
Merz Jacob	A	2	Rosenweiler	seit ca. 1678	Gr'bockenheim	vor 1701
Merz Rudolf	A	2	Rosenweiler	seit ca. 1678	Gr'bockenheim	vor 1698
Merz Sebastian	A	2	Rosenweiler	seit ca. 1678	Gr'bockenheim	seit 1699
Stänz-Blattner Ver.	A	1	Weissenburg	vor 1679	Neustadt	1679
von Huben Hans	?	2	Baldenheim	1634	Essingen	1703
Treichler Michael	E	2	Elsass?	* ca.1689	Hagenbach	1719
Liebenknecht Georg	E	2	Mietenheim	vor 1691	Hornbach	1691–1710
Lüssi Jacob	A	1	bei Markkirch	1691–1693	Iggelheim	vor 1720
Lüscher Samuel	E	2	Wolfisheim	1692 ?	Breitfurt	seit 1708
Bolliger Samuel	E	2	Markkirch	1694	Bliesgegend	seit 1710
Schowalter Rudolf	A	1	Markkirch	1694	Rheingönheim	1704
Ammann Andreas	?	2	Rosenweiler	vor 1701	Gr'bockenheim	1701
Lienhard Jacob	A	1	Luderbach	1702–1704	Kleinottweiler	1708–1720
Hochstrasser Sam.	A	2	Züllingen und Schalbach	1703 1725	Mittelbach	1735–1742
Kyburz Maritz	A	1	Diedendorf	1705 Jan.	Hassloch	1705 Febr.
Wehrli Jacob	A	1	Ingolsheim	vor 1708	Altleiningen	1708
Kyburz Jacob	A	1	Schilgenheim	1708	Mimbach	seit 1713
Blum Anna	A	2	Strassburg	vor 1714	Bergzabern	1714
Wehrli Heinrich	?	?	Strassburg	vor 1714	Bergzabern	1714
Brändli Melchior	A	1	Metz	1714	Iggelheim	1720
Guth Christian	E	3	Dehlingen	vor 1720	Kirchheimerhof	1720
Hochstrasser Sam.	E		Züllingen ?	vor 1724 ?	Bubenhausen	1724–1731
Müller Barthlome	E	2	Harskirchen	frühes 18. Jh.	Hornbach	1758
Fischer Witwe	?	?	Modenbach	1716–1737	Waldfischbach	1741
Gloor Peter	?	2	Weilerwald	vor 1718	Walsheim WP	1718
Bachmann Hans	A	1	Elsass	1721–1729	Pfalz	1738
Lüscher Valentin	E	2	Lorentzen	1721–1736	Saarbrücken	1754
Lüscher Peter	E	2	Lorentzen	1724	Saarbrücken	1754
Meyer Heinrich	A	1	Kleeburg	1736	Billigheim	seit 1739
Klöti Jacob	E	5	Kleeburg	vor 1771	Barbelroth	seit 1771

Spalte *: Geburt im Aargau (A) oder im Elsass (E)

Spalte G: Generation

Wohnort Hergersweiler östlich Bergzabern aus beim Herrschaftsherrn von Rued ein Zeugnis über seine untadelige Herkunft.³⁰ Wahrscheinlich wollte er sich damals einbürgern lassen. Wenige Jahre danach verliess die Familie ihren Wohnort Hergersweiler fluchtartig, um den neuen Kriegswirren zu entgehen. Sie fand Unterschlupf bei Isaaks Bruder Jacob Berchtold, der sich seinerseits in Münzesheim im Kraichgau angesiedelt hatte. Vor 1685 kehrte die Familie nach Hergersweiler zurück.

Kurzaufenthalter und Rückkehrer

Wie schon erörtert, waren nicht alle Männer und Frauen, die ihre Heimat verliessen, Auswanderer im eigentlichen Sinn. Bei manchen ging es nur darum, für einige Zeit in der Fremde einem Verdienst nachzugehen. Wir haben sie als Kurzaufenthalter oder Arbeitswanderer bezeichnet (vgl. S. 13 f.).

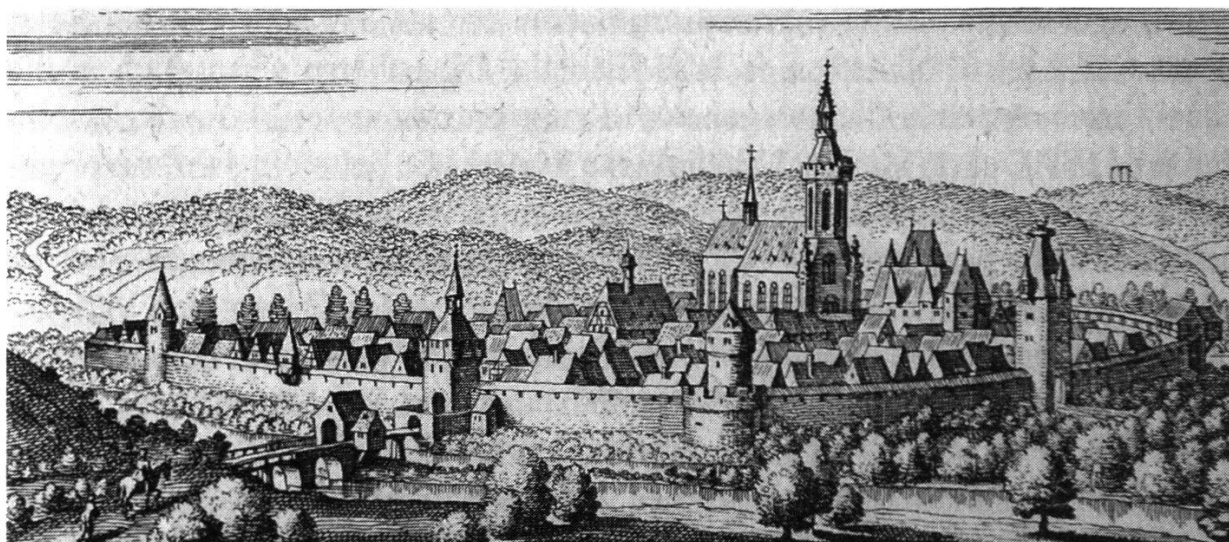
Die kürzeste Aufenthaltsdauer – die sich allerdings mehrmals wiederholen konnte – wiesen *Saisonarbeiter* auf. Wir erinnern uns an die Liste von 1660, laut der damals 104 Personen aus dem See- und Oberwynental über den Sommer wegzogen, um anderswo bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zu helfen. Ihre Arbeitsplätze werden leider nicht genannt. Wir haben in solchen Fällen zweifellos mit Nahgebieten, vor allem dem Elsass, vermutlich auch dem rechtsrheinischen Süddeutschland zu rechnen. Zwei Beispiele belegen aber, dass Aargauer für Erntearbeiten bis in die Pfalz zogen. Jacob Sager aus der Region Zofingen hatte 1660 bei Kaiserslautern «gedroschen». Melcher Fretz und seine Ehefrau von Rothrist liessen 1684 «nach der Ernd» ein Kind in Bellheim taufen. Auffallend ist, dass in diesem Fall die ganze Familie hingereist war. Sie blieb denn auch zwei oder mehrere Jahre in Bellheim wohnen, wohl weil sich die lange Reise so eher lohnte. Im November 1685 gebar Melchers Frau Verena in Bellheim nämlich ein zweites Kind; spätestens 1688 war die Familie aber zurück in Rothrist. Nicht bekannt ist, womit sie ihren Lebensunterhalt in den Winterhalbjahren bestritten hatte. Es gibt Anzeichen, dass Jacob Sager seinerseits in Kaiserslautern verblieb und dort das Gerberhandwerk erlernte.

Naturgemäss zu den Kurzaufenthaltern gehörten auch die *Handwerksburschen*, welche ihrer Wander- und Weiterbildungspflicht nachkamen. Es wäre interessant, den Stationen einer solchen Wanderschaft zu folgen. Doch geben die Quellen, wenn überhaupt, jeweils nur gerade einen Aufenthaltsort preis. Möglichkeiten zur handwerklichen Betätigung gab es vor allem in den Städten. Der Kommunikantenrodel von Neustadt an der Haardt führt für die Zeitspanne 1657–1669 nicht weniger als 22 junge Männer aus dem Berner Aargau auf. Unter ihnen werden Hosenstricker, Schuhmacher, Schreiner, Wagner,

Schlosser und Bäcker genannt, so dass es sich tatsächlich um Handwerker auf Wanderschaft gehandelt haben dürfte. Die meisten tauchen in den Pfälzer Quellen später nicht mehr auf und kehrten vermutlich in die alte Heimat zurück. Für Hans Rudolf Forrer und Matthias Mangold aus Aarau ist es bezeugt. Nur zwei der Männer blieben, Balthasar Berchtold und Benedict Erismann. Zumindest der erstere war offenbar kein wandernder Geselle, da er bei der Zulassung zum Abendmahl in Neustadt bereits 27 Jahre zählte. Die Handwerker stammten gemäss den Angaben im Rodel fast ausnahmslos aus den aargauischen Städten. Einzelne hatten aber vermutlich bloss ihre Lehrzeit in einer Stadt verbracht und kamen ursprünglich vom Land. So etwa Andreas Burger oder Hans Ulrich Kloter, die beide als Aarauer geführt werden.

Zweifellos tauchten aargauische Handwerksburschen auch in andern Städten auf. In den 1680er Jahren weilten zwei Gesellen aus Aarau, Heinrich Trog und Hans Jacob Gewis, sogar in Meisenheim am Glan, ganz im Norden der Pfalz. Im übrigen lassen uns die Quellen weitgehend im Stich. Es ist überhaupt so, dass wir die Kurzaufenthalter schlecht fassen können, da sie im Normalfall kaum aktenkundig wurden. Wenn einer aber heiratete und dadurch in ein Eheregister Eingang fand, blieb er meist, wo er war, auch wenn er das nicht im Sinn gehabt hatte, und wurde so nachträglich zum Daueraufenthalter. Oft ist es ohnehin schwierig festzustellen, wer nach der ursprünglichen Absicht Arbeits- und wer Siedlungswanderer war.

Selten unter den Kurzaufenthaltern in der Pfalz waren wohl *Knechte und Mägde*. Dienstboten, die sich nur für eine beschränkte Zeit verdingen und dann wieder heimkehren wollten, bevorzugten ähnlich den Saisoniers näher gelegene Gebiete wie das Elsass. Einige wenige mögen unter dem Einfluss



Meisenheim am Flusse Glan in der Nordpfalz (Merian-Stich). Hier weilten die oben erwähnten Aarauer Handwerksgesellen.

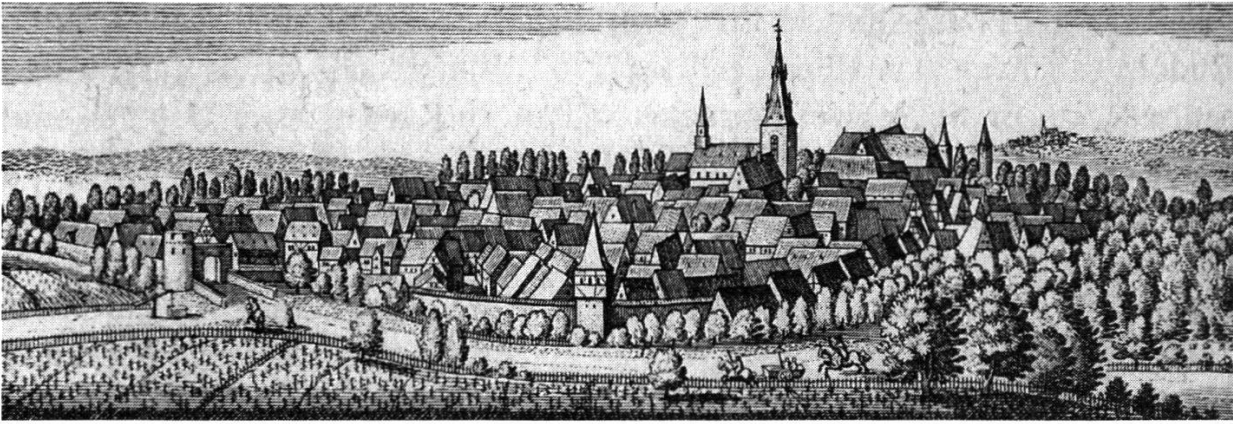
von Verwandten oder Bekannten trotzdem eine Weile in der Pfalz gearbeitet haben. Dazu könnten Fridli und Peter Weber aus Beinwil gehört haben, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit drei weiteren Brüdern nach Grossbockenheim zogen, später aber im Unterschied zu diesen wieder heimkehrten (vgl. S. 150 ff.). Nicht überliefert ist allerdings, ob sie in Grossbockenheim wirklich als Knechte gedient oder wie ihre Brüder als Leinenweber tätig gewesen waren. Ähnlich stand es bei Sebastian Bolliger und Caspar Knechtli aus Oberentfelden, die sich vorübergehend in der Nähe von Verwandten in Grossbundenbach bzw. in Miesau aufhielten.

Auch bei einer Reihe weiterer Aargauer ist unsicher, zu welchem Zweck sie im frühen 18. Jahrhundert kurzfristig in der Pfalz weilten. So verhält es sich bei Caspar und Rudolf Brunner von Gränichen, bei Hans Hediger von Reinach, bei Jacob Kümmerli von Kölliken, bei Bernhard Erismann aus dem Ruedertal und bei Caspar Merz vom Bözberg. Alle reisten entweder schon mit einer Familie hin oder kehrten doch als junge Familienväter zurück.

Ausdrücklich als Magd bei einem evangelischen Pfarrer im Amt Germersheim angestellt war in den 1680er Jahren Elsbeth Fehlmann aus Aarburg. Sie liess sich von einem im gleichen Haushalt tätigen Berner Knecht betören, kehrte schwanger ins Aarestädtchen zurück und brachte dort uneheliche Zwillinge zur Welt. Es ist jedoch denkbar, dass sie die Pfalz nur der Umstände wegen verliess, während sie sich eigentlich aufs Bleiben eingestellt hatte. Auswanderer, die allem Anschein nach für die Dauer wegziehen wollten und nur durch besondere Umstände zur Rückkehr gezwungen wurden, können wir als Heimkehrer bezeichnen.

In einigen Fällen waren es Kriegswirren, die Aargauer zur Rückkehr in die Heimat bewogen. Bei der eben erwähnten Magd spielte das wohl neben der Schwangerschaft mit. Die Franzosen hatten damals das Amt Germersheim besetzt und rekatholisierten es, was Elsbeths Dienstherrn vermutlich in die Flucht trieb. Ausdrücklich wegen der «Kriegspressuren der Pfaltz» kehrte im Januar 1689 Georg Mangold nach Aarau zurück. Er hatte ein Jahr zuvor geheiratet und, offensichtlich in der Absicht zu bleiben, Bürgerrecht und Geld an einen nicht genauer bezeichneten Ort abgezogen. Jacob Fisch, seit Jahren in der Pfalz sesshaft, landete um dieselbe Zeit, «von der Kriegs- und Verwüstungswuth» getrieben, ebenfalls wieder in Aarau. Er hatte aber den Wunsch, möglichst bald wieder in seine Wahlheimat zu ziehen. Von jenseits des Rheins, aus Heidelberg, wurde vier Jahre danach Cunrad Schilpli aus Brugg mit Weib und Kind «durch überfahl» vertrieben und zur Rückkehr genötigt.³¹

Aus unbekanntem Gründen wählte Jacob Roland von Oberentfelden mit seiner Familie den Rückweg. Er war zwischen 1692 und 1695 mit Frau und zwei Kindern nach Bruchmühlbach gezogen, wo die sich vergrössernde Fami-



Lambsheim, ca. 10 km nordwestlich von Ludwigshafen gelegene Stadt, Merian-Stich

lie etwa ein Jahrzehnt lebte. Dann erfolgte die Heimkehr nach Entfelden und dort der Erwerb eines Hauses. 1721 allerdings wollte Jacob dieses verkaufen und erneut emigrieren. Doch Frau und Kinder sprachen sich dagegen aus, und der Berner Rat wies ein Auswanderungsgesuch ab. In einigen andern Fällen kam es tatsächlich zu einem Hin und Her. Jacob Bolliger von Küttigen weilte in den frühen 1650er Jahren samt Frau und Kindern im Markgräfler Ort Bam-lach, wohnte anschliessend etwa 20 Jahre wieder in Küttigen, um schliesslich definitiv nach Oberhofen in der Vorderpfalz wegzuziehen. Melchior Bertschi von Dürrenäsch liess sich mit seiner Familie um 1700 für wenige Jahre in Hornbach nieder, kehrte dann an den Heimatort zurück, tauchte aber schliesslich erneut in der Pfalz auf, diesmal in Vinningen bei Pirmasens.

Kaum irgendwo eine feste Niederlassung im Sinn gehabt hatte vermutlich Jacob Schürmann von Safenwil, obwohl er sich mit seiner Familie seit etwa 1653 mehr als ein Jahrzehnt in der Fremde aufhielt. Er zog über grössere Strecken von einem Ort zum andern, tauchte bald in der Nähe von Strassburg, in Ichenheim auf der andern Rheinseite, an verschiedenen Orten in der Basler Landschaft und einmal auch im vorderpfälzischen Freinsheim auf. Es drängt sich die Vermutung auf, dass er als Korb- oder Kesselflicker durch die Lande zog. Das Besondere ist, dass er nicht innerhalb der Schweizer Grenzen blieb, wie es bei seinen Berufskollegen sonst der Fall war.

Interessanterweise gingen verschiedentlich nicht die Auswanderer selber, sondern ihre Nachkommen den Weg zurück, sei es in den Berner Aargau oder in die übrige Schweiz. Hans Adam Siegrist kam 1704 als Sohn des Caspar Siegrist und der Verena Merz von Menziken in Grossbockenheim zur Welt. Die Eltern scheinen in der Fremde geblieben zu sein; der Sohn aber lebte später in Menziken und begründete dort einen Familienzweig. Ludwig Müller vom Bözberg war um 1710 als Kind mit seinen Eltern auf den Bethof im Amt Lindelbrunn gezogen. 1731 heiratete er dort eine Bernerin von Schwanden bei Brienz und übersiedelte einige Jahre danach mit der Familie an den Hei-

matort seiner Frau. Albrecht Erismann, Enkel des um 1713 ausgewanderten Rudolf Erismann von Rued, verliess 1762 Winterbach, wo er aufgewachsen war, um in die Schweiz zurückzukehren. In Rued wies er Geburts- und Taufschein vor* und vermochte dadurch möglicherweise das Bürgerrecht zu erneuern. Er liess sich aber nicht dort nieder, sondern heiratete in Münsingen und nahm dann in Brittnau Wohnsitz. Alle seine Verwandten aber blieben in der Pfalz. Auch Martin Huber, Enkel des Oberkulmer Leinenwebers Johannes Huber in Oggersheim, seines Zeichens Schuhmacher, suchte sein Glück in der Schweiz. 1764 hielt er sich in Aarburg auf. Doch da er seine Familie zeitweise im Stich gelassen hatte, hielt ihn die bernische Regierung für unzuverlässig und wies ihn samt Frau und Kindern aus. Er liess sich schliesslich wieder in Oggersheim nieder.³²

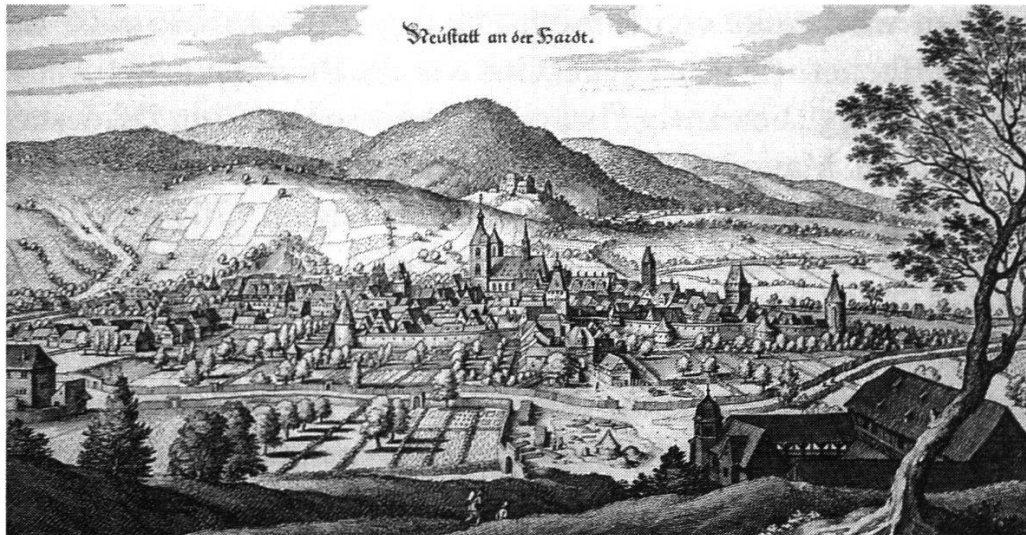
Die Frauen

Bei den Einzelwanderern waren die Männer stark in der Überzahl, selbst wenn wir von den in unserer Abhandlung ohnehin ausgeklammerten Söldnern absehen. Auch all die Handwerksburschen waren naturgemäss männlichen Geschlechts. Zudem fiel es unter den damaligen Verhältnissen einem Mann leichter, aus der gewohnten Umgebung wegzuziehen, als einer Frau. Trotz allem gab es junge Frauen, die sich entschlossen, ihr Brot in der Fremde zu verdienen, weil sie in der Heimat keine Verdienstmöglichkeit fanden oder sich anderswo eine bessere erhofften. Etliche überschritten dabei, genau wie ihre männlichen Kollegen, die Grenzen der Eidgenossenschaft.

Einige Zahlen mögen die Verhältnisse illustrieren. Unter den 34 Einzel-Pfalzauswanderern von Küttigen im Zeitraum 1648–1750 befanden sich 7 Frauen, unter 43 Personen von Oberentfelden allerdings nur deren 3. Unter 30 weggezogenen Einzelpersonen aus Aarau waren immerhin 8 weiblichen Geschlechts, unter 22 aus Zofingen deren 4. Teilweise muss der Frauenanteil jedoch wesentlich höher gewesen sein. Eine genaue Untersuchung der gesamten schweizerischen Zuwanderung im vorderpfälzischen Dorf Impflingen ergibt für die Zeit von 1650 bis 1700 nicht viel weniger zuziehende ledige Frauen als Männer. Aus dem Berner Aargau stammten davon je 3 Personen (vgl. S. 152 ff.).

Alles in allem sind ziemlich genau 100 Frauen bekannt, die im Laufe eines Jahrhunderts allein oder zusammen mit Geschwistern aus dem Berner Aargau in die Pfalz auswanderten. Das meiste waren junge Mädchen. Etliche von

* Der Rueder Pfarrer trug die Taufe für 1733 in seinen Rodel ein und bemerkte dazu: «Da dieser Tauffschein (von Pfr. Weizel in Winterbach) durch einen Geburtsschein von den Vorgesetzten daselbst bestätigt wirt, so ist in keiner wäys an der warheit zu zweiflen.»



Neustadt an der Haardt (Merian-Stich); im Hintergrund der Pfälzer Wald

ihnen wurden erst in der Pfalz, im Alter von 17–19 Jahren, konfirmiert. Zum Teil vernehmen wir von den jungen Frauen ausser der Konfirmation oder einem Patendienste nichts weiteres. Das mag an den Quellen liegen; es könnte aber auch die eine oder andere in die aargauische Heimat zurückgekehrt sein. Mindestens 60 Frauen hingegen, also deutlich mehr als die Hälfte, fanden in der Pfalz einen Ehepartner und hatten kaum einen Grund zur Rückkehr. Zu den Daueraufenthalterinnen gehörten sicher weitere, von denen wir im Zusammenhang mit einem Geldabzug aus dem Aargau hören. Und natürlicherweise gilt die feste Niederlassung für Frauen, von denen nur gerade der Tod irgendwo in der Pfalz überliefert ist.

Die Frauen, welche in den Ehestand traten und eine Familie gründeten – nicht selten mit einem Aargauer –, stammten genau wie die Männer aus den verschiedenen Gegenden des Berner Aargaus, wobei sein nördlicher Teil wieder auffallend schwach vertreten war, das Suhrental dagegen überdurchschnittlich stark, ebenso die Gegend um Küttigen. Von den jungen Mädchen, die zwischen 1660 und 1700 in der Pfalz heirateten, kam Magdalena Frey aus Asp, Veronica Bircher aus Küttigen, Sara Iberg aus Aarau, Barbara Urech aus Hallwil, Veronica Fäs aus Kulm. Maria Eich und Veronica Richart stammten aus dem Amt Aarburg, Anna Weiss und Anna Maria Schilplin von Brugg. Aus dem Suhrental waren Frauen von den beiden Entfelden, von Muhen, Bottenwil und Schöffland ausgewandert. Weitere Orte kamen im 18. Jahrhundert dazu, Suhr mit nicht weniger als fünf in die Pfalz weggezogenen Frauen.

Die meisten oder alle weiblichen Auswanderer dürften ihren Lebensunterhalt als Magd in einem Haushalt oder in einem Gasthaus bestritten haben, wenn das in den Quellen auch nur in wenigen Fällen festgehalten wird.

Gehört haben wir bereits von Elsbeth Fehlmann aus Aarburg, die bei einer Pfarrfamilie arbeitete (S. 90). Umgekehrt war die Pfarrerstochter Anna Maria Schilplin aus Brugg Dienstmagd bei einem Amtsschreiber in Deidesheim, bis sie 1686 heiratete. Maria Müller von Zofingen diente in Landau, Barbara Ries von Staffelbach in Bergzabern als Magd. Beide fanden 1704 bzw. 1718 ebenfalls einen Ehemann. Auch bei Anna Maria Suter aus Kölliken, die 1712 mit nur 26 Jahren in Kaiserslautern starb, wird ausdrücklich erwähnt, sie habe 7 Jahre lang «im Dienst» gestanden. Noch jünger, erst 21jährig, verschied 1709 in Speyer die Dienstmagd Anna Barbara Fäs aus Oberkulm an der Auszehrung. Sie hinterliess ein beachtliches Vermögen, das sie geerbt haben muss. Für 110 Gulden setzte sie die reformierte Kirchengemeinde Speyer als Universalerbin ein. Das lässt vermuten, dass sie weder in der Pfalz noch in der alten Heimat Angehörige hatte.

Neben den auf eigene Faust ausgewanderten ledigen Frauen dürfen wir die Ehefrauen und Mütter nicht vergessen, die mit Mann und Kindern dem Aargau den Rücken gekehrt hatten. Sie spielten für ihre Familie beim Aufbau der neuen Existenz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Trugen sie doch mit ihrem Dabeisein und ihrer Arbeit in Haus und Feld wesentlich dazu bei, dass die Familie in der Fremde Wurzeln schlagen konnte. Aus den Quellen erfahren wir über sie leider noch weniger als über die Männer. Es gab durchaus Frauen, die eigene Initiative entwickelten. So reiste die Lenzburgerin Verena Rohr, Ehefrau von Hans Caspar Fischer, im Frühjahr 1698 von Iggelheim in ihre Heimatstadt zurück, um dort ihr Geld abzuholen, das sie im Geldstag ihres Mannes gerettet hatte. Es sollte zur Bezahlung des neuen Heimwesens in der Pfalz dienen. Allerdings gab es der Lenzburger Stadtrat nicht heraus. Solange die Familie am Stadtbürgerrecht festhielt, bekam die Frau nur die Zinsen ihres Vermögens.³³

Auch Witwen spielten bei der Besiedlung der Pfalz eine Rolle, indem sie «ihre Frau stellten». Möglicherweise zogen einzelne Frauen nach dem Tod des Ehemannes nach eigenem Entschluss aus dem Aargau weg. Das könnte bei Hans Jägers Witwe aus Brugg zutreffen, die 1653 in Iggelheim zum Abendmahl zugelassen wurde, und bei Jacob Bolligers Witwe aus Gontenschwil, die 1734 in Hassloch starb. In beiden Fällen ist aber nicht erwiesen, dass der Ehemann nicht doch mitgewandert war. Hingegen nahm die eine oder andere Witfrau in der Fremde einen Ortswechsel vor. Verena Blattner von Küttigen hatte sich mit ihrem Ehemann Hans Stänz und zwei Kleinkindern um 1675 nach Weissenburg im nördlichen Elsass begeben. Als sie ihren Mann schon bald verlor, zog sie nach Neustadt an der Haardt um, wo sie für ihre Kinder einen neuen Vater fand. Die Witwe von Abraham Fischer aus Leutwil, eine gebürtige Bernerin von Saanen, übersiedelte 1737 nach

dem Tod ihres Mannes von Modenbach im Unterelsass nach Waldfischbach. Mehrere Witwen mit Kindern, so auch die beiden eben erwähnten Frauen, trugen nach dem frühen Tod des Ehepartners allein die ganze Verantwortung für das Durchkommen der Familie.

Die Täufer

Eine Auswanderer-Kategorie für sich bildeten die streng religiösen Täufer oder Wiedertäufer, die im Unterschied zu den meisten übrigen Emigranten nicht aus freien Stücken, sondern gezwungenermassen wegzogen. Ihr Name rührte daher, dass sie im Unterschied zur offiziellen reformierten Kirche die Erwachsenentaufe praktizierten. Ausserhalb der Schweiz wurden sie nach dem holländischen Religionsstifter Menno Simons auch als Mennoniten bezeichnet. Selber nannten sie sich Taufgesinnte. Sie mieden den Besuch des offiziellen Gottesdienstes und Kindertaufen nach Möglichkeit, verweigerten der weltlichen Obrigkeit Gehorsamseid und Kriegsdienst und entzogen sich dadurch in wesentlichen Punkten der staatlichen Kontrolle. In einer ohnehin unduldsamen Zeit waren sie den Regierungen ein Dorn im Auge und sahen sich zeitweise heftigen Verfolgungen ausgesetzt.

In der Schweiz ging die Täuferbewegung vom Kanton Zürich aus – schon in der Anfangszeit der Reformation im frühen 16. Jahrhundert – und ergriff bald auch das Bernbiet. Im Aargau wurden das Oberwynental und das Ruedertal zu Mittelpunkten des Täufertums.³⁴ Unter dem steigenden Druck der Berner Regierung flohen seit etwa 1570 Scharen von Täufern nach Mähren, wo sie ihrem Glauben frei anhängen konnten. Ganz liess sich das Täufertum jedoch nicht ausrotten. Im Berner Aargau verschob sich das Schwergewicht der Bewegung im 17. Jahrhundert ins Suhrental; Anhänger lebten aber weiterhin auch im Wynen- und im Ruedertal sowie in der Region Zofingen.³⁵

Eine Zeitlang scheint die Berner Regierung den Täufern gegenüber nachsichtiger gewesen zu sein und nur in Einzelfällen durchgegriffen zu haben, wenn sie sich ruhig verhielten und sich nicht gegen die kirchliche Taufe ihrer Kinder sträubten. Gegen die Jahrhundertmitte begann man die Zügel aber wieder stärker anzuziehen. Täufer wurden nach Bern zitiert, ausgiebig befragt und, wenn sie von ihrem Glauben nicht ablassen wollten, eingesperrt und schliesslich des Landes verwiesen.³⁶

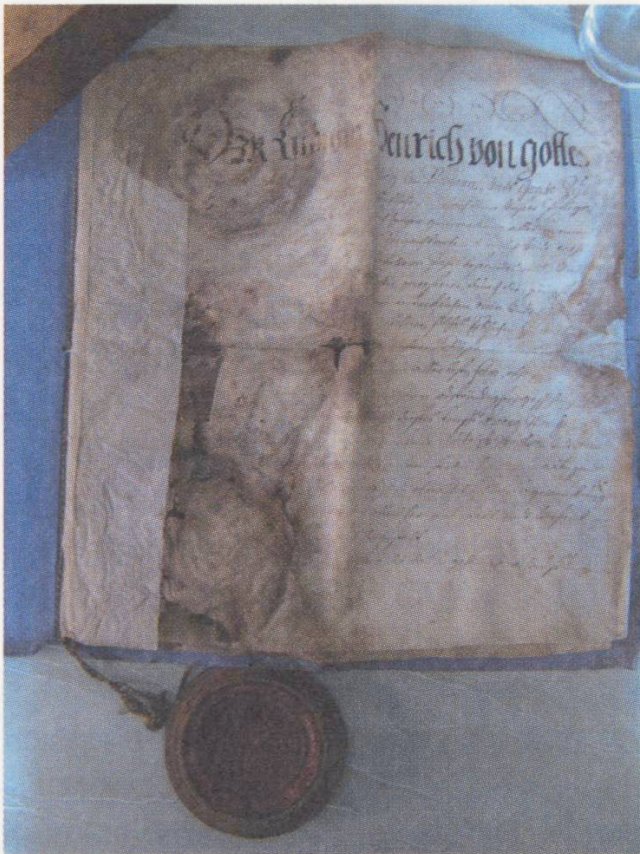
Ohne Vorladung nach Bern entschloss sich der Menziker Täufer *Rudolf Wirz* selber zur Auswanderung, bevor Schlimmeres passierte. «Cum tota familia patriae valedixit et ex eo exierunt», trug der Pfarrer einige Jahre nach der letzten Taufe von 1660 ins Kirchenbuch ein. (Er nahm mit der ganzen Familie Abschied von seiner Heimat, und sie zogen davon.) Wirz war der erste

aargauische Täufer, von dem wir wissen, dass er in die Pfalz gelangte. Die Familie lebte zunächst vier Jahre auf dem Bärbelsteiner Hof bei Weissenburg, gleich südlich der heutigen deutsch-französischen Grenze. Möglicherweise dort verstarb Rudolfs Frau, Elsbeth Brunner; denn später war er mit einer Frau namens Anna verheiratet. Eines Tages machte sich Rudolf auf der Suche nach einer bleibenden neuen Heimat nordwärts auf, um einen der pachtfähigen Höfe in der Kurpfalz zu übernehmen. Nach alten Aufzeichnungen soll er auf dem Marsch quer durch den Pfälzer Wald da und dort eine Kerbe in einen Baum gehauen haben, um den Rückweg wieder zu finden. Die Familie blieb vermutlich zunächst zurück. Rudolf fand einen ihm zusagenden Hof bei Hochspeyer, 10 km von Kaiserslautern entfernt. Er hatte einst Sendelborn geheissen und erhielt in der Folge den Namen Münchhof. Rudolf wählte ihn, weil viel Wiesland dazugehörte und es auch an Wasser nicht fehlte. Am 23. Dezember 1669 trat er zusammen mit einem Einheimischen, Georg Münch, die Erbpacht an.³⁷ Dazu benötigte er zweifellos Geld, und das muss er auch gehabt haben. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie, verkaufte vermutlich vor dem Wegzug seinen Besitz und, wie es in einem amtlichen Dokument später ausdrücklich heisst, liess «keine Mittel» zurück.³⁸

Rudolf Wirz stand vor einer grossen Herausforderung. Er übernahm mit dem Münchhof ein «gänzlich in Ruin und Abgang» geratenes Gut, dessen Äcker und Wiesen «wüst und in unbau» lagen.³⁹ Er machte sich wohl un-



Der 1672 von Rudolf Wirz erbaute Münchhof, Stammhaus der Mennonitenfamilie Würtz, 1975 abgebrochen. Ein 1740 errichtetes zweites Haus hat die Zeiten überdauert (Foto nebenan).



*Erbbestand-Brief vom 23. Dezember 1669
Der Brief hat im Laufe der Jahrhunderte
gelitten, ist aber als wertvolles geschicht-
liches Dokument erhalten geblieben.*

verzüglich an die Arbeit, sorgte für eine notdürftige Unterkunft, rodete das überwucherte Land und bestellte es nach und nach wieder. In den ersten Jahren hatte er keine Abgaben zu leisten, und das Bauholz durfte er unentgeltlich in einem nahen Wald schlagen. 1672 errichtete er ein geräumiges Fachwerkhaus. Später kam eine Ziegelei dazu. Erst ab 1678 musste der volle Pachtzins bezahlt werden. Für beide Erbbestände zusammen setzte er sich aus 9 Malter Korn, 15 Gul-

den, 6 Kapaunen (gemästeten Hähnen) und 1½ Pfund Wachs zusammen. Rudolf Wirz starb schon in den frühen 1680er Jahren, wenig über 50 Jahre alt. Sein älterer Sohn Johann Friedrich führte das Gut weiter. Dieser war wahrscheinlich 1660 noch in Menziken als einfacher Hans zur Welt gekommen. In der Pfalz waren jedoch Doppelnamen üblich. Das Gut blieb durch viele Generationen weiterhin in der Familie und wurde in einem Nachruf 1935 als Musterbetrieb gelobt. Erst in jüngerer Zeit, nach rund 300 Jahren, gelangte es an Verwandte der Würtz, wie sich die Familie in der Pfalz schreibt. Das Geschlecht hat sich in der langen Zeit vermehrt, und die heutigen Nachkommen sind zum guten Teil noch immer Mennoniten.⁴⁰

Der Täufer Wirz stellt im Rahmen unserer Untersuchung einen Glücksfall dar. Die weitgehenden Kenntnisse über das Schicksal der Familie sind einerseits dem Kontakt des Verfassers mit einer



Der von den Würtz-Nachkommen 1740 erbaute zweite Münchhof



Jacob Würtz (1757–1833), einer der Erbpächter auf dem Münchhof, Ururenkel von Rudolf Wirz

Nachkommin in der Pfalz zu verdanken, andererseits auch der guten Quellenlage: Die Abwanderung von Rudolfs Familie ist – wenn auch ohne genaues Datum – ausdrücklich festgehalten; der Aufenthalt auf dem Bärbelsteiner Hof und der definitive Neuanfang auf dem Münchhof sind belegt; die Abstammung der Münchhöfler Familie Wirz von Menziken wird in einem Dokument von 1683 bestätigt.⁴¹ Sonst sind die Quellen über die ausgewanderten Täufer meist eher dürftig. Nur in wenigen Fällen lässt sich die familienmässige Verbindung von Mennoniten in der Pfalz mit den Aargauer Vorfahren herstellen. Und genealogische Angaben

über die weitere Entwicklung eines Geschlechts sind in der Pfalz schwer beizubringen, weil Mennoniten-Taufen dort im Unterschied zum Bernbiet kaum in den offiziellen Kirchenbüchern erscheinen und weil die Täufer höchstens teilweise Kirchenbücher hinterlassen haben.* Ausnahmsweise, so in Essingen nordöstlich von Landau, wurden die Täufer vom reformierten Pfarrer begraben und in seinen Büchern verzeichnet.

Rudolf Wirz ist ein Musterbeispiel für die Geschichte der Taufgesinnten in der Pfalz. Während sie sonst fast nirgends eine bleibende Heimstätte finden konnten – ausser in Holland und später in Amerika –, wurde ihre Ansiedlung in der Kurpfalz und im Herzogtum Zweibrücken von den Fürsten gefördert. Diese waren duldsam, dachten vor allem aber auch ökonomisch. Die Mennoniten waren als arbeitsfreudige Menschen bekannt und daher besonders geeignet, wüstliegende Höfe wieder aufzubauen. Den Auftakt für ihre Ansiedlung bildete die «Generalkonzession» des Kurfürsten Karl Ludwig von 1664, von der bereits Familie Wirz profitieren konnte. Danach war es den Täufern gestattet, in Dörfern ab fünf «Hausgesässen» eigene religiöse Zusammenkünfte abzuhalten, beschränkt allerdings auf 20 Personen.⁴² Das Herzogtum Zweibrücken öffnete sich den Mennoniten offiziell erst nach 1700,⁴³ wie ja auch der allgemeine Zustrom von Einwanderern dort erst um diese Zeit richtig in Gang kam (vgl. S. 65). Freie Niederlassung war den Mennoniten lange

* Nach G. Hertzler, Nachkommin von Rudolf Wirz auf dem Münchhof, schrieben die Täufer keine Kirchenbücher (schriftl. Mitteilung); die Täufer in Sembach legten aber welche an (W. Walter, Aus den Kirchenbüchern der Mennonitengemeinde Sembach, in Heimatjahrbuch des Landkreises Kaiserslautern, 1986).

Zeit nicht gestattet. Man duldet sie vorwiegend auf abgelegenen Einzelhöfen, wohl weil sie dort andere Mitbürger weniger mit ihrer Gesinnung «anstecken» konnten. Auch sonst galten einschränkende Bestimmungen. In der Kurpfalz durfte es ab 1744 nur noch 200 Täuferhaushaltungen geben; die übrigen mussten das Land verlassen.⁴⁴ Für die Entwicklung der Landwirtschaft in der Pfalz war jedoch die Tätigkeit der Mennoniten auf den herrschaftlichen Höfen und Mühlen von grosser Bedeutung.⁴⁵

Im Kanton Bern waren die Täufer um 1671 besonders harter Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt. Rund 700 flohen damals, wovon offenbar nicht wenige in die Pfalz. Aargauer lassen sich anhand der erhaltenen Listen jedoch nicht ausmachen. Der nächste grosse Auswanderungsschub erfolgte 1711. Der bernische Staat stellte damals Schiffe zur Verfügung, um die ausgewiesenen Täufer in die Niederlande zu verfrachten. Viele stiegen unterwegs aus, so dass erneut einzelne in die Pfalz gelangten. Unter den Schiffspassagieren waren auch Leute aus Gontenschwil, Zofingen und vermutlich Hirschtal. Sie dürften aber alle bis ans Endziel, nach Holland, mitgefahren sein.⁴⁶

Die uns bekannten aargauischen Täufer müssen mit kleineren Gruppen oder individuell weggezogen sein. Der nächste Taufgesinnte, der sich erwiesenermassen in der Pfalz niederliess, war *Fritz Däster* aus dem Weiler Balzenwil in der heutigen Gemeinde Murgenthal. Ob er mit seiner Ehefrau wegzog oder erst in der Pfalz heiratete, ist nicht überliefert. Zusammen mit zwei weiteren Täufern aus dem Bernbiet trat er 1683 für 1650 Gulden eine Erbpacht auf dem Branchweilerhof in der Nähe von Neustadt an. Seine Nachkommen blieben während mehreren Generationen dort.⁴⁷ Wohl einige Jahre später reiste *Elsbeth Bachmann*, eine Bottenwilerin «täuferischen Herkommens», in die Pfalz. Im vorderpfälzischen Gerolsheim gründete sie mit dem bernischen Glaubensgenossen Ulrich Beutler eine Familie. An diesem Ort westlich von Frankenthal lebte eine ganze Reihe bernischer Täuferfamilien. Elsbeth stellt einen Sonderfall dar. Sie kehrte in die Schweiz zurück, als ihr Ehemann eines Tages «von einem fuder holz überfallen» wurde und starb. Sie liess sich im Siglisgraben in Uerkheim nieder und liess wohlweislich von ihrer täuferischen Gesinnung nichts merken. Sie besuchte über drei Jahre hinweg Predigt und Abendmahl und weckte so keinen Verdacht. Erst die beiläufige Frage, ob ihr Kind Anna Dorothea eigentlich getauft sei, musste sie verneinen. Da wurde im Juli 1722 auf Veranlassung der bernischen Täuferkammer die Taufe am inzwischen 5½jährigen Mädchen in Uerkheim nachgeholt. Ein älterer Bruder muss in der Pfalz zurückgeblieben oder dort ebenfalls gestorben sein.⁴⁸

Möglicherweise noch vor 1700 gelangte der mutmassliche Täufer *Rudolf Häfeli* aus Seengen nach Massweiler in der Westpfalz.⁴⁹ Alle übrigen uns bekannten Täuferfamilien liessen sich erst im 18. Jahrhundert in der Pfalz nieder,



Der sog. Adamshof in Weierhof, 1710 von Adam Krähenbühl aus dem bernischen Emmental erbaut. Weierhof bei Bolanden ist seit alters ein Mennonitenzentrum. Dort wohnen heute auch Nachkommen von Aargauer Einwanderern (Haury, Würtz), und die kleine Siedlung ist Sitz der mennonitischen Forschungsstelle Deutschlands mit Archiv und Bibliothek.



Die weitgehend flache Rheinebene, hier in der Nähe von Meckenheim, mit dem Pfälzer Wald im Hintergrund



Rebstöcke; im Hintergrund Heuchelheim und der Pfälzer Wald. Der Weinbau war in der Vorderpfalz seit jeher ein Haupterwerbszweig.



Dürkheim (heute Bad Dürkheim) mit der evangelischen Schlosskirche

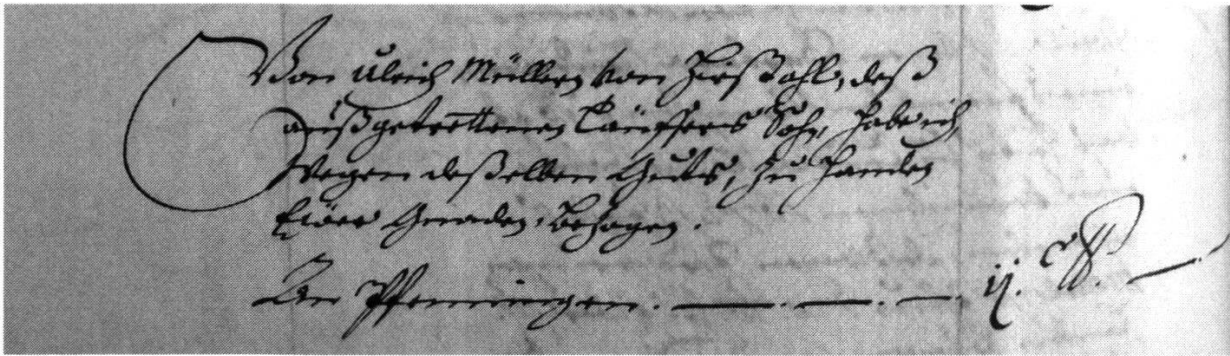


Mitglieder der Familien Schowalter und Hertzler: Magdalena Schowalter geb. Hertzler (1870-1945) mit ihren Söhnen Rudolf (1904-1969) und Theodor Schowalter (1903-1981), Aufnahme 1928 im Kaplaneihof bei Bergzabern

wobei einige zuvor im Elsass oder im Kraichgau gewohnt hatten. Wir fassen kurz zusammen und verweisen auf Einzelheiten in der Auswanderer-Liste (S. 170 ff.). In der Vorderpfalz fanden Mitglieder der Familien *Gut*, *Hürzeler*, *von Huben* und *Schowalder* eine neue Heimat, in der Westpfalz ein *Caspar Kaufmann*, ein *Rudolf Hauri* und vermutlich ein *Christian Bachmann*, in der nördlichen Pfalz Vertreter der Familien *Hauri* und *Wullschlegel* sowie *Gut*- und *Hürzeler*-Nachkommen. Soweit feststellbar, stammten alle Täufer aus dem Suhrental (Bottenwil, Uerkheim, Hirschthal, Reitnau) oder aus der Region Zofingen. Unge- wiss ist, ob auch einige Familien *Dätwyler* und ein Geschwisterpaar *Bally* aus dem Aargau kamen. Zu- vor im Elsass Station gemacht hat- te ein Teil der Bachmann-, Dätwy-

ler und Schowalder-Familien; vom Kraichgau aus wechselte ein Gut in die Pfalz. Nachkommen der Täufer-Familien Gut, Hauri, Hertzler (Hürzeler) und Schowalder und vielleicht weitere leben bis heute in der Pfalz.

Eine ganze Reihe der aufgezählten Familien nahm wie die Wirz und die Däster einen der zahlreichen Höfe in Erbpacht. In Aargauer Hand kamen im Laufe des 18. Jahrhunderts der Münchhof bei Schifferstadt und der Rothenhof bei Queichhambach, der Kettrichhof südlich Pirmasens, der Bolanderhof (auch Altbolanden genannt) und der Froschauerhof bei Marnheim; ferner, falls auch die Dätwyler zu den Aargauer Täufern zählten, der Ransbrunnerhof und die Storrwoog südlich Pirmasens und der Ringweilerhof bei Hornbach. Diese Höfe lagen in verschiedenen Herrschaften: im Herzogtum Zweibrücken, in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg (seit 1736 Hessen-Darmstadt), in der Grafschaft Nassau-Weilburg. Nicht alle Mennoniten lebten jedoch auf abgelegenen Höfen. Vor allem beliebt waren bei den Aargauern auch die ausgesprochenen Mennoniten-Dörfer Sembach, Mehlingen und Wartenberg in der kleinen Grafschaft Wartenberg in der Nordpfalz.



Ulrich Müllers Vater von Hirschthal hat als Täufer das Land verlassen. Der bernische Staat konfisziert beim Sohn 200 Pfund Vermögen (Eintrag in der Landvogteirechnung von 1672/73).

Nicht alle Täufer verfügten über die nötigen Mittel, um einen Hof zu pachten und aufzubauen. Das hing schon mit der unterschiedlichen Politik der Berner Regierung zusammen. Rudolf Wirz hatte um 1665 noch all sein Geld mitnehmen können, entsprechend der damaligen obrigkeitlichen Zusage, freiwillig ausreisende Täufer dürften frei über ihren Besitz verfügen. Als jedoch 1683 Rudolfs Söhne den ihnen zugefallenen grossväterlichen Erbanteil aus Menziken beziehen wollten, hatte Bern seine Massnahmen verschärft und beschlossen, «dergleichen Sectierern kein gutt verabfolgen ze laßen».⁵⁰ Täufergut – meist in Landbesitz bestehend – wurde nun vom Staat konfisziert. Allenfalls konnten es zu Hause gebliebene Verwandte gegen klingende Münze auslösen. Das taten 1685 zum Preis von 1600 Gulden auch Rudolfs noch lebende Brüder.⁵¹ Eine ähnliche Praxis verfolgten auch die aargauischen Städte. So beschlagnahmte Zofingen 1721 die 500 Gulden Vermögen des wegziehenden Täufers Johannes Bachmann von Bottenstein und überliess ihm nur «auß gütigkeit» den vierten Teil.^{52*} Später wurde Bern wieder toleranter. Die aus Bottenwil stammenden Brüder Wullschlegel zogen 1742 ihr väterliches Erbe von 292 Gulden mit ausdrücklicher bernischer Bewilligung nach Wartenberg ab (vgl. Liste im Anhang). Doch ganz allgemein konnten sich manche Täufer in der Pfalz zeitweise nur dank der finanziellen Hilfe durch ihre Glaubensbrüder in der Schweiz und in den Niederlanden durchschlagen.⁵³ Vom erwähnten Johannes Bachmann ist belegt, dass er aus Not den Zofinger Stadtrat 1738 bat, doch noch etwas Geld herauszurücken.⁵⁴ Der Täufer Hans von Huben aus der Region Zofingen verdiente in Essingen (Vorderpfalz) seinen Lebensunterhalt nicht als Bauer, sondern als Leinenwebber. Immerhin, soweit es die Aargauer Täufer betrifft, konnte sich offenbar die Mehrzahl eine Hofpacht leisten.

* 10 Jahre zuvor hatte Zofingen einem David Laufer aber noch die Mitnahme aller Geldmittel erlaubt (StadtA Zofingen, RM 16.04.1711).

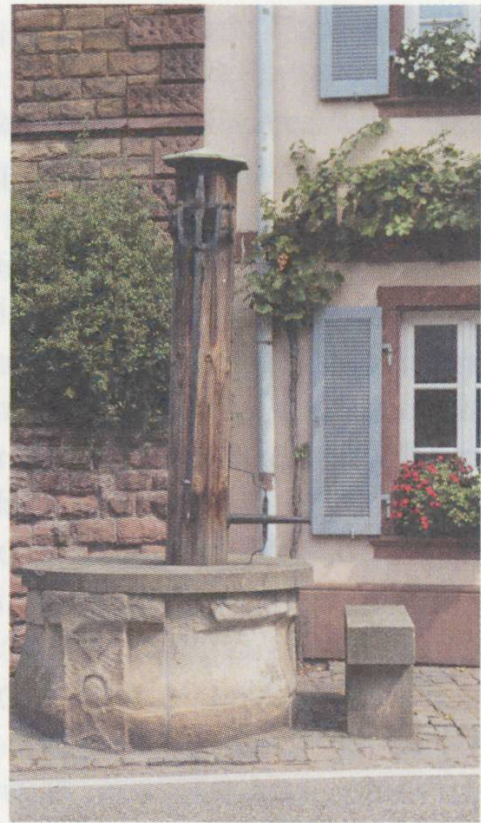


An der Dorfstrasse in Queichhambach

Dörfer im Pfälzer Wald



Schmuckes Haus in Siebeldingen



Fachwerkhaus und alter Brunnen in Siebeldingen



Fachwerkhäuser in Hinterweidenthal

Die Berufe der Pfalz-Siedler

Die mennonitischen Musterbauern waren von ihrer beruflichen Tätigkeit her für die Einwanderer nicht typisch. Denn von den übrigen wurden die wenigsten Bauern. Dazu fehlten ihnen schlicht die finanziellen Mittel. Verlassenes und wüst liegendes Land war zwar noch Jahrzehnte nach dem Dreissigjährigen Krieg billig zu haben, aber die Kosten für den Bau eines Hauses sowie Rodung und Neubepflanzung der Güter überstieg die Möglichkeiten der meisten Einwanderer. Daran änderten auch die von den Fürsten gewährten Steuererleichterungen wenig. Auf der andern Seite waren Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Gewerbe sehr gefragt, und die Löhne waren entsprechend hoch. Handwerker, Knechte, Tagelöhner konnten ihr Auskommen daher gut finden.⁵⁵

Einzelne Aargauer wurden gleichwohl *Bauern*, mit wenigen Ausnahmen aber erst im 18. Jahrhundert.⁵⁶ Der seit 1697 in Mimbach erwähnte Balthasar Gloor hinterliess nach seinem baldigen Tod einen Landwirtschaftsbetrieb mit 3 Pferden und 4 Kühen. Allerdings verdankte er diesen möglicherweise der Heirat mit einer ansässigen Witfrau. Ähnlich mag es beim Oberentfelder Johannes Ernst, mutmasslich Landwirt, in Schopp gewesen sein, der 1705 ebenfalls eine Witwe heiratete, als Untervogtssohn aber wohl auch eigene Mittel beisteuern konnte. «Ackerer» waren auch die Brüder Sebastian und Matthäus Lüscher in Hochspeyer, die aber möglicherweise bereits in der Pfalz zur Welt gekommen waren. Sebastian besass 1702 14 Morgen Ackerland, Matthäus gar 34. Ihr mutmasslicher Bruder Johannes hatte schon 1695 die Stadtäcker von Kaiserslautern in Pacht genommen, war aber von Beruf gelernter Schlosser. Als weiterer Bauer war seit 1739 Rudolf Schatzmann in Thaleischweiler tätig. Pioniere, die wie der Täufer Rudolf Wirz einen verödeten Hof wieder zum Leben erweckten, waren die Genannten vermutlich nicht.

Nicht selten kam ein Aargauer erst nach einiger Zeit zu einem Bauernhof, nachdem er sich durch andere Arbeit etwas Geld erspart hatte oder eben eine geschickte Heirat eingegangen war. Rudolf Hunziker von Muhen verdiente seinen Unterhalt zunächst als Knecht in Lachen, übersiedelte dann nach Breitfurt, kaufte dort 1685 einen Hofplatz und konnte 1696 als «Ackermann» 4 Pferde und 5 Kühe vorzeigen. Hans Jacob Hunziker von Oberentfelden arbeitete noch 1696 als einfacher Tagelöhner, acht Jahre später aber besass er 4 Ochsen und 1 Kuh. Auch im 18. Jahrhundert starteten nachmalige Landwirte meist mit einer andern Tätigkeit. Johannes Lienhard, schon in jungen Jahren in der Westpfalz, hütete auch nach seiner Heirat (1705) noch für längere Zeit abwechselnd Kühe und Schweine, wird aber 1742 in Winterbach als Bauer bezeichnet. Rascher machte Zacharias Wehrli «Karriere». Nach

seiner Heirat (1727) wurde er Kutscher bei einem Oberst von Phyl auf dem Offweilerhof südlich von Contwig, und einige Jahre später konnte er dessen Hof in Pacht nehmen. Hans Ernst stieg vom Knecht in Niederauerbach zum Landwirt in Winterbach auf. Jacob Berner in Mittelbach, Rudolf Lienhard in Oberauerbach und Hans Ulrich Rodel in Ernstweiler erwarben als Leinenweber mit der Zeit einigen Grundbesitz. Heinrich Hubeli wurde in Oberauerbach vom Zimmermeister zum Bauern.

Häufig waren es erst die Söhne der Einwanderer, die sich selbständig als Landwirte betätigen konnten. Vater Cunrad Zimmerli in Lachen besass 1671 nur wenig Wies-, Acker- und Rebland, das er zweifellos nebenberuflich betreute. Sein Sohn Jacob hingegen verfügte bereits über ein richtiges Gut mit 19 Morgen Ackerland, 3 Morgen Wiesen und 1½ Morgen Reben. Es war zum grossen Teil Eigenbesitz, zu einem kleinen Pachtland.⁵⁷ Das Untertanenverzeichnis des Oberamts Zweibrücken von 1742 nennt 18 Bauern aargauischer Abstammung, die teils noch der ersten, teils bereits der zweiten Generation angehörten. Das war immerhin genau ein Drittel der 54 aufgeführten Familienväter mit Aargauer Wurzeln. Einschränkend sei bemerkt, dass die 18 Landwirte wahrscheinlich nicht alle Vollbauern waren. Rudolf Lienhard in Oberauerbach, einer der 18 Bauern, wird später bei seinem Tod als Webermeister bezeichnet. Ähnlich verhielt es sich bei Heinrich Hunziker in Böckweiler. Die beiden Söhne des Bauern Jacob Wullschlegel in Stambach arbeiteten als Weber. Die «Bauern» von 1742 dürften also teilweise Kleinlandwirte gewesen sein, die nebenbei noch einer andern Tätigkeit nachgingen.

In der Vorderpfalz wurden Aargauer nur vereinzelt zu Landwirten. Gehört haben wir bereits von Jacob Zimmerli in Lachen. Besonders gefragt waren hier Winzer. Schon früh dürfte Heini Stänz in Impflingen diesen Beruf ausgeübt haben (vgl. S. 154). Der Lenzburger Abraham Baumann war 1717 «Weingartsmann» in Neustadt, Heinrich Bürki von Erlinsbach etwas später «Rebmann» in Bergzabern. Ungewiss ist, ob die beiden wirklich selbständig oder als Angestellte arbeiteten. Der mutmassliche Aargauer Georg Dätwyler wird 1683 als Ackerbauer in Speyerdorf genannt. Nikolaus Lüscher, Sohn eines zugewanderten Aargauer Leinenwebers, war um 1700 Bauer in Lambsheim.

Viele Aargauer waren lediglich als *landwirtschaftliche Hilfskräfte* tätig. Vorab zu denken ist an Knechte und Mägde. Diese erscheinen in den Quellen allerdings eher selten, wohl weil unter ihnen viele Kurzaufenthalter waren, die während ihrer Dienstzeit weder heirateten noch Kinder hatten. Zudem bleibt offen, ob die Dienstleute in einem bäuerlichen Betrieb oder anderswo angestellt waren. Dasselbe gilt für einige Fuhrknechte. Von Ulrich Hunziker aus Muhen erfahren wir ausdrücklich, dass er in den 1680er Jahren Fuhrdienste für den Pfarrer von Kallnach verrichtete.



Die Westpfalz ist im Unterschied zur Rheinebene hügelig und daher nicht unähnlich dem schweizerischen Mittelland.

In der Westpfalz



Das Dorf Dellfeld ist malerisch in die Landschaft eingebettet.



Auch Nünschweiler, wie Dellfeld östlich von Zweibrücken, liegt in einer leichten Talsenke.



Evangelische Kirche in Contwig, im Bauzustand von 1785

Häufiger begegnen wir in den Quellen aargauischen *Hirten*. Sie hüteten vorwiegend Kühe, gelegentlich auch Schweine oder Schafe, und zwar im Auftrag eines Dorfes, wie die Wendung «unser Kuhhirt» für den 1666 in Grossbockenheim verstorbenen Johannes Ammann nahelegt. Offensichtlich liess sich mit dem Lohn für die Viehhut leben, wenn auch zweifellos bescheiden. Der Kuhhirt Samuel Hartmann etwa, seit 1705 in Mutterstadt verheiratet, zog mit seiner Frau immerhin fünf Kinder gross. Einer der Söhne wanderte allerdings später nach Amerika aus, was ein Licht auf die doch wenig befriedigenden Verhältnisse wirft.⁵⁸ Christoph Holliger in Lamsheim besserte seinen Verdienst durch die Tätigkeit als Nachtwächter auf. Es gab auch in der zweiten Generation durchaus noch Familienväter, die sich mit dem Hirten-dasein begnügen mussten. Heinrich Erismann, Sohn eines eingewanderten Oberkulmers, hütete die Schweine in Ernstweiler. Auch zwei mutmassliche Brüder Haberstich, Hirten in Grossbundenbach, dürften der zweiten Generation angehört haben.

Noch tiefer auf der wirtschaftlich-sozialen Stufe standen die *Tagelöhner*, an Zahl nicht viel geringer als die Hirten. Während diese immerhin für eine gewisse Zeit fest angestellt waren, mussten jene sich immer neu nach Gelegenheitsarbeiten umschaun, ob das nun in der Landwirtschaft oder sonstwo war. Aber offensichtlich konnten auch sie sich beim allgemein hohen Lohnniveau samt ihren Familien über Wasser halten. Auch diese Berufsgattung finden wir noch bei Nachkommen der Einwanderer vertreten.

Weitaus die grösste Berufsgruppe unter den Aargauern in der Pfalz bildeten die *Leinwandweber*. Auch im Berner Aargau war die Weberei im 17. Jahrhundert neben der Landwirtschaft zweifellos die verbreitetste Beschäftigung, sei es voll- oder teilberuflich. Viele Aargauer brachten denn auch den Weberberuf bereits mit. Er musste in einer Lehrzeit regelrecht erlernt werden. Als sich Jacob Maurer aus dem Ruedertal 1660 in Odenheim (Herzogtum Zweibrücken, nördliche Pfalz) verheiratet hatte und dauerhaft niederlassen wollte, musste er nicht nur ein Leumundszeugnis vorlegen, sondern gemäss Landesbrauch auch belegen, «wie und wo er sin weber handwerkh gelernet hat» (vgl. S. 132).⁵⁸ In der Pfalz arbeiteten die Aargauer Weber teils als Gesellen, teils als Webermeister.

Auch andere *Handwerker und Gewerbler* waren in der entvölkerten Pfalz begehrt. Die grösste Aargauer Gruppe nach den Webern bildeten die Schuhmacher. Seltener waren Schneider, Hosenstricker und Kürschner. Einige Schmiede und Schlosser nahmen sich der Metallbearbeitung an, einzelne Dreher und Schreiner der Verarbeitung von Holz. Küfer fanden naturgemäss vorwiegend im Weinbaugebiet der Vorderpfalz ein Auskommen. Das Baugewerbe war – weitgehend erst im 18. Jahrhundert – durch etliche Zimmerleu-

te, aber nur wenige Maurer vertreten. Es scheint, dass sich eher die Tiroler Einwanderer als die Schweizer der Bauerei in der Pfalz annahmen. Einige Bäcker, Metzger und Wirte mit Aargauer Wurzeln sorgten für das leibliche Wohl. Jacob Dätwyler aus Vordemwald arbeitete in Alsenborn als Müller. Ebenfalls je einmal erscheinen in den Quellen ein Korbmacher, ein Papiermacher, ein Sattler, ein Seiler, ein Rotgerber und ein Kalkbrenner.

Weitere Aargauer – auch abgesehen von den Hirten – traten im 18. Jahrhundert in *öffentlichen Dienst*. Melchior Bertschi aus Dürrenäsch wird als Förster in Vinningen genannt. Jacob Holliger versah in Lamsheim die Doppelfunktion eines Glöckners und Totengräbers. Johann Jacob Bachmann, an sich Hosenstricker, amtierte in Bergzabern nebenbei als Pförtner beim Untertor. Caspar Fischer war in der gleichen Stadt als Amtsknecht angestellt. In seiner Heimatstadt Lenzburg war er Bäcker gewesen und infolge Konkurs mit der Familie weggezogen. Nicht immer konnte der angestammte Beruf in der Pfalz ausgeübt werden. Im Gemeindedienst stand wahrscheinlich auch Johann Jacob Bär, «Beiläufer und Unterlakai» in Battenberg. Einige Soldaten leisteten ebenfalls ihren Dienst.

Auch ein *Pfarrer* und auffallend viele *Schulmeister* aus dem Aargau wirkten in der Pfalz und der nächsten Umgebung. Beides waren in den kriegsversehrten Gebieten Mangelberufe, während in den reformierten Schweizer Ständen ein Überfluss an Pfarrern herrschte. Das Schulwesen lag in der Pfalz im argen, und die Fürsten bemühten sich um die Wiedereinführung von Schulen.⁵⁹ Daniel Rüetschi aus Aarau begann seine berufliche Laufbahn nach dem Theologiestudium in Bern und Heidelberg 1718 in Bergzabern als Präzeptor (Lateinschulmeister). 1723 trat er seine erste Pfarrstelle in Hinterweidenthal an, wechselte 1730 nach Heiligenmoschel und 1739 nach Wallhalben, wo ihn 1752 der Tod ereilte. Bereits 1657–1661 ist Johann Jacob Bruder, der vermutlich von Seengen oder Teufenthal stammte, als Schulmeister in Wilgartswiesen im Pfälzer Wald und anschliessend weiter östlich in Leinsweiler bezeugt. Wenig später fand Matthäus Walti von Seon als Lehrer in Gräfenhausen nur ein Teileinkommen, so dass er daneben am Webstuhl arbeiten musste. Eine ganze Anzahl von Schuldienern, wie sie in der Pfalz auch genannt wurden, war im späteren 17. und vor allem im 18. Jahrhundert tätig. Wir stellen sie in der folgenden Tabelle zusammen. Die genauen Amtszeiten sind uns ausser bei Hans Rudolf und Peter Hunziker nicht bekannt. In der Spalte «Zeit» sind daher nur die Jahre eingefügt, in denen der Lehrberuf erwähnt wird.

Diese Schulmeister dienten alle entweder in der Kurpfalz oder im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Mit Ausnahme von Hans Adam Läubli, Peter Hunziker und Johann Jacob Bächli, die bereits der zweiten Generation angehörten, waren alle selber in die Pfalz gezogen. Der Beruf wurde aber durchaus auch

Schulmeister in der Pfalz und den angrenzenden Gebieten

Name	Herkunft	Wirkungsort	Zeit
Bruder Johann Jacob	Seengen oder Teufenthal	Wilgartswiesen Leinsweiler	1657–1661 1661
Walti Matthäus	Seon	Gräfenhausen	1666
Gloor Johann Rudolf	Küttigen	Heuchelheim	1698
Gut Werner	Uerkheim	Rumbach	1698
Lüscher Heinrich	Aargau	Gleisweiler Speyer	1701 1704–1708
Hunziker Hans Rudolf	Oberkulm	Walsheim bei Landau	1713–1759
Roland Ulrich	Oberentfelden	Lambsborn	1714–1727
Läubli Hans Adam, G2	Seon	Insheim	1714–1730
Hartmann Ulrich	Lenzburg	Sponheim	1715
Wälti Jacob	Unterkulm	Breitfurt	1715
Rüetschi Daniel	Aarau	Bergzabern	1718–1723
Lüscher Wilhelm	Muhen	Breitfurt	1719
Frölich Friedrich	Brugg	Westhofen RH	1720–1730
Hunziker Peter, G2	Muhen	Oberauerbach	1721–1729
		Breitfurt	1729–1733
		Schönau	1733–1737
		Rumbach	1737–1738
Roland Johann Rudolf	Oberentfelden	Rehborn	1731
Bächli Johann Jacob, G2	Suhr	Lambsborn	seit 1763

später von einzelnen Nachkommen der Einwanderer ausgeübt. So wirkte ein in Hornbach gebürtiger Samuel Maurer mit Rueder Abstammung in den 1770er Jahren als Schulmeister in Brenschelbach. Ein Nachkomme von Johann Rudolf Roland aus Oberentfelden war noch im späteren 19. Jahrhundert Lehrer in Rehborn.⁶⁰ Gut entlohnt waren die Schulmeister gar nicht. 1775 ersuchte Jacob Bächle in Lambsborn «bei seinen dürftigen Umständen» die Kirchenschaffnei in Zweibrücken um eine Zulage. Als Schuladjunkt (zusätzliche Lehrkraft) hatte er bisher eine halbe Schulbesoldung von 50 Gulden und 4 Malter Korn im Jahr erhalten.⁶¹

In einer weiteren Tabelle listen wir die Berufe zahlenmässig auf. Wir beschränken uns dabei auf die Einwanderer und deren Söhne, falls sie noch im Aargau zur Welt gekommen waren. Berücksichtigt wird in der Regel nur der ausgeübte Erstberuf. Betont werden muss, dass die Zahlen zwar eine Vorstellung von den beruflichen Verhältnissen geben, aber nicht überbewertet werden dürfen. Denn von der Mehrzahl der Zuwanderer nennen die Quellen

den Beruf gar nicht. Besonders mangelhaft sind wir für das 17. Jahrhundert informiert, wo gerade die Einwanderer-Generation aus den Akten oft nicht mehr ersichtlich ist.

Die Tabelle widerspiegelt die grosse Bedeutung des Weberberufes. Gut 40% aller Aargauer Einwanderer mit bekannter Tätigkeit sassen am Webstuhl. An zweiter und dritter Stelle folgten mit grossem Abstand die Hirten (8½%) und die Tagelöhner (6½%), wobei die Zahl der letzteren genau so wie die der Knechte sicher höher ausfiele, wenn alle Berufe bekannt wären. Verhältnismässig wenige Zuzüger – die Täufer sind inbegriffen – konnten bald nach

Berufe der Pfalz-Einwanderer

Beruf	17. Jh.	18. Jh.
Ackerbauern und Winzer	5	6
Hofmänner	–	6
Rebmänner	1	2
Hirten	5	17
Knechte und Mägde	2	11
Fuhrknechte und Kutscher	2	3
Tagelöhner	2	14
Leinwandweber	24	80
Schuhmacher	4	6
Hosen- und Strumpfstricker	2	3
Schneider	–	2
Küfer	4	2
Zimmerleute	1	8
Maurer	–	4
Hafner	–	1
Schlosser und Schmiede	2	3
Bäcker und Metzger	–	2
Müller	–	1
andere Handwerker	1	7
öffentliche Angestellte	1	2
Soldaten	1	4
Schulmeister	4	8
Pfarrer	–	1
	61	193

ihrer Niederlassung ein Bauerngut bewirtschaften. Selbst unter der Annahme, alle Hof- und Rebmänner seien selbständige Landwirte gewesen, ergeben sich nur 8 %. Das Vorwort zum Register der Kirchenbücher von Nünschweiler trifft also ganz daneben, wenn es dort heisst, es seien viele Schweizer eingewandert, «überwiegend Landwirte, dann Leinenweber und Schuhmacher».⁶² Wenn man die Fakten nicht überprüft, liegt die Vorstellung tatsächlich nahe, bei der Bodenknappheit in der Schweiz hätten sich «überzählige» Bauernsöhne in der Fremde einen Hof gesichert. Wer aber zu wenig eigene Geldmittel hatte, fand den Weg zu einem Gut – wir haben es angetönt – höchstens über die Heirat mit einer Bauernwitwe oder einer Erbtöchter. Selbst Auswanderer, die am Ursprungsort über einigen Grundbesitz verfügten, waren selten in der Lage, sich in der Pfalz Ersatz zu schaffen, auch pachtweise nicht. So war es bei den Brüdern Gamper aus Küttigen, zumindest wenn wir von ihren Nachkommen zurückschliessen dürfen. Diese waren Weber, Schuhmacher, Schreiner und Glaser; ein Bauer lässt sich nicht ausmachen.

Anderswo wurden die Grundbesitzer unter den Nachkommen der Einwanderer jedoch häufiger. Wir verweisen nochmals auf die 1742 allein im Oberamt Zweibrücken lebenden 18 Bauern aargauischer Abstammung. Und der Beruf vererbte sich in einzelnen Familien während Jahrhunderten. So waren die aus Küttigen stammenden Stentz in Impflingen teils über Generationen hinweg und bis heute Bauern.⁶³

Die Integration in der neuen Heimat

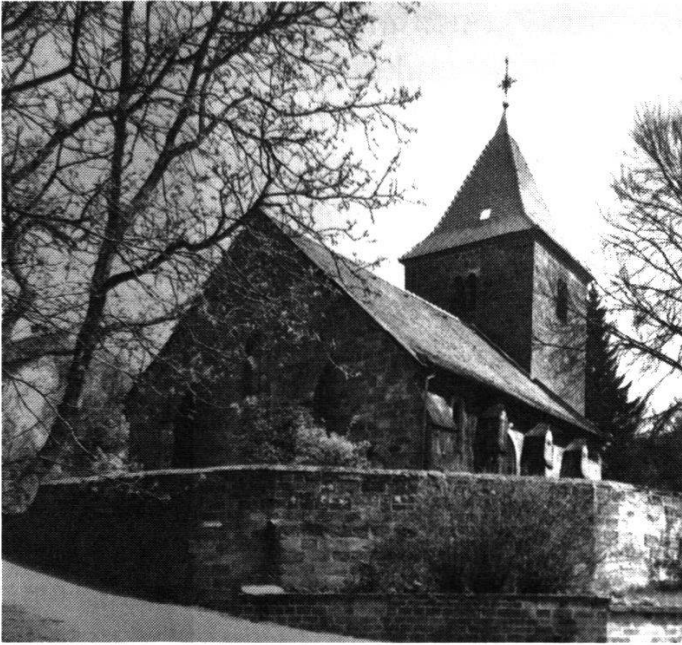
Wer sich an einem fremden Ort niederlässt, trifft auf andere Lebensbedingungen und Gewohnheiten, muss sich einleben und den Anschluss an die «neuen Nachbarn» finden. Das war in alten Zeiten nicht anders als heute. In der Pfalz mögen damals die Beziehungen zwischen den schon Ansässigen und den Zuzüglern dadurch erleichtert worden sein, dass nach dem Krieg alle vor Schwierigkeiten standen und neu anfangen mussten.

Wie sich die Integration der Aargauer Einwanderer im Alltag abspielte, können wir nicht rekonstruieren. Es lassen sich aber doch Aussagen machen, die Streiflichter auf die Entwicklung werfen. Bei der Durchsicht vieler Kirchenbücher fällt auf, dass die Beziehungen unter den Einwanderern lange stark gewesen sein müssen. Aargauer Männer heirateten mit Vorliebe Aargauerinnen oder andere Schweizerinnen und umgekehrt; bei Taufen wurden gerne Paten aus Einwandererfamilien zugezogen. In der südlichen Vorderpfalz (von Landau her südwärts) heirateten im Zeitraum von 1659 bis 1750 91 Männer und Frauen aargauischer Abstammung mit einem namentlich bekannten Partner. 51 davon (56 %) wählten eine Braut oder einen Bräutigam

schweizerischer Herkunft; 40 fanden ihren Partner unter ansässigen Pfälzern oder vereinzelt unter nichtschweizerischen Zuwanderern. In Impflingen, wo sich besonders viele Schweizer ansiedelten, verbanden sich 26 Aargauer und Aargauerinnen sogar in 18 Fällen (69 %) mit einer Landsfrau oder einem Landsmann. Anderswo waren die Eheschliessungen der Aargauer mit Schweizerinnen und der Aargauerinnen mit Schweizern prozentual etwas geringer. In den Dörfern an der Blies im Westrich betraf es zwischen 1687 und 1750 beispielsweise 33 von 76 Trauungen, was 43½ % entsprach.

Die Pflege der Beziehungen unter den Schweizern bedeutete aber nicht, dass man sich absonderte oder dass man von den Alteingesessenen gemieden wurde. Etliche Aargauer heirateten ja auch in Pfälzer Familien hinein, gelegentlich sogar in hochgestellte. Der Zofinger Hosenstricker Michel Häusermann verband sich 1679 in zweiter Ehe mit der Tochter des Vogts im Amt Wegelnburg. Der Seoner Jacob Läubli gewann 1670 die Tochter des Bürgermeisters von Impflingen zur Frau, der Gränicher Samuel Schaffner 1697 die Tochter des Schultheissen von Schmalenberg. Umgekehrt verehelichte sich 1668 Susanna Lüscher aus Muhen mit dem Schultheissen von Lachen und Catharina Bertschinger aus Lenzburg 1708 mit einem verwitweten Schultheissensohn, ebenfalls von Lachen. – Auch als Paten von Kindern aargauischer Eltern oder als Trauzeugen stellten sich gelegentlich Schultheissen zur Verfügung. An der Trauung von Heinrich Stänz in Impflingen nahmen 1667 zugleich der Schultheiss von Impflingen und der von Mörzheim als Zeugen teil. Und als Jacob Eichenberger 1740 ein Kind in Bockenheim reformiert taufen liess, wirkten der lutherische Schultheiss des Ortes und die katholische Gräfin von Leiningen als Paten. Auch die verschiedenen Konfessionen bildeten also keine unüberwindlichen Barrieren für die Kontaktnahme.

Dass die Zuzüger am allgemeinen Leben teil hatten und geachtete Mitbürger waren, zeigt besonders gut die Tatsache, dass viele Aargauer mit Ämtern in Gemeinde und Kirche betraut wurden. Es waren durchaus schon Angehörige der Einwanderer-Generation, die zu Amt und Ehren kamen. Die frühesten uns bekannten Amtsträger stammten alle aus Küttigen. Heinrich Stänz wurde 1658 in Impflingen zum Bürger aufgenommen, und fünf Jahre später bekleidete er bereits das Amt des Gemeindebürgermeisters. Samuel Wüst war in Steinweiler 1667 Almosenpfleger und ab 1679 Gerichtsschöffe. Jacob Iberg wurde in Walsheim bei Landau spätestens 1679 Gerichtsmitglied, dann auch Almosenpfleger und Kirchenältester. Weitere Amtsleute des 17. Jahrhunderts waren die Ruedertaler Jacob Maurer, Gerichtsmann in Odenbach, und Hans Ulrich Maurer, Bürgermeister in Hornbach; der Seoner Jacob Läubli und der Küttiger Jacob Stänz, beide zur selben Zeit Gerichtsschöffen in Impflingen; der Küttiger Ulrich Gamper mit mehreren Ämtern nacheinander in



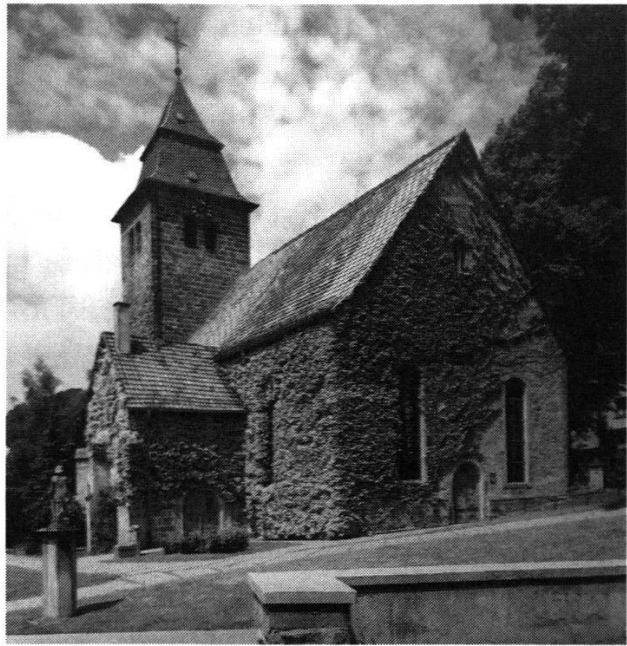
Kirche in Grossbundenbach aus dem 14. Jahrhundert mit noch älterem romanischem Turm

Walsheim; der Menziker Rudolf Merz, Almosenpfleger in Grossbockenheim. Die Liste ist zweifellos unvollständig. Auch geht aus den Quellen meist nicht hervor, ob die Ämter kurzfristig oder länger bekleidet wurden. In Walsheim betrug die Amtszeit nur ein Jahr;⁶⁴ anderswo konnten Ämter über Jahre hinweg versehen werden. Es ist möglich, dass die Heirat mit einer Einheimischen die Karriere erleichterte; doch hatten nicht alle aargauischen Amtsträger eine pfälzische Ehefrau.

Erst recht Zugang zu Dorfämtern erhielten Aargauer und ihre Nachkommen im 18. Jahrhundert. Wir zählen in der ersten Jahrhunderthälfte 2 Almosenpfleger, 11 Gerichtsmitglieder, 11 Kirchenälteste und Kirchenvorsteher, 2 Bürgermeister und 2 Schultheissen. Es waren dies alles lokale Ämter mit Ausnahme des letzten. Der Schultheiss als Vorsteher einer Schultheisserei oder eines Gerichts wirkte regional, in mehreren Dörfern zusammen (vgl. S. 50). In dieses bedeutsame Amt stieg um 1710 der Küttiger Andreas Iberg im vorderpfälzischen Walsheim auf und 1738 der Unterentfelder Otto Bürgisser im westpfälzischen Blieddalheim. Der letzte Fall ist bemerkenswert: Bürgisser hatte seinen Amtssitz als Reformierter in einer weitgehend katholischen Gemeinde mit allerdings vorwiegend reformierter Umgebung.

Teils passten sich Aargauer Einwanderer sogar in religiöser Beziehung an die neue Umgebung an. Das geschah allerdings schon deswegen eher selten, weil man mit den Behörden in der alten Heimat Probleme bekommen konnte, sofern noch Beziehungen bestanden (vgl. den Abschnitt «Religiöse Bindung», S. 136 f.). Immerhin besuchten einzelne Aargauer mangels einer reformierten Kirche am Ort das lutherische Gotteshaus und liessen ihre Kinder dort taufen, doch ohne sich formell der Lutherkirche anzuschliessen. Die Pfarrer müssen teils recht tolerant gewesen sein. Ulrich Haberstick aus Oberentfelden, wohnhaft in Matzenbach an der Glan, heiratete in der nahe lutherischen Kirche von Theisbergstegen und brachte die Kinder dorthin zur Taufe. Konfirmieren liessen sich die Söhne und Töchter aber in der reformierten Kirche des weiter entfernten Steinwenden. Doch gab es auch

eigentliche Glaubenswechsel. Der Kölliker Rudolf Vogel versprach 1705 bei seiner Trauung mit einer Lutheranerin in Kirchheimbolanden, seine Kinder «zur evangelisch-lutherischen Religion treten zu lassen, damit sie Godd segnen würde», wie der Pfarrer in sein Register eintrug. Der mutmassliche Gränicher Johann Michael Treichler konvertierte 1719 in Hagenbach in der südlichen Vorderpfalz zum Katholizismus, ebenso Rudolf Lüscher 1734 in Contwig, Johann Jacob Gloor 1741 in Neustadt. Bei Lüscher löste die Heirat mit einer Katholikin den Schritt



Protestantische Kirche in Thaleischweiler mit teils gotischem Äusserem

aus, bei den beiden andern möglicherweise ebenfalls. Unfreiwillig der katholischen Kirche schloss sich in den 1680er Jahren der Bözberger Heinrich Brändli in Bellheim an, weil das Amt Germersheim auf Druck der französischen Besetzer weitgehend zwangskatholisiert worden war («so zum Pabstumb ist gezwungen worden»)⁶⁵

Zur völligen Integration gehörte natürlich die Erwerbung des Bürgerrechts am neuen Wohnort. Für die Ausübung von weltlichen oder kirchlichen Ämtern war sie Vorbedingung. Oft erfolgte die Einbürgerung nach wenigen Jahren. Heinrich Stänz aus Küttigen liess sich ca. 1655 in Impflingen nieder, und 1658 wurde er bereits als Bürger aufgenommen. An Stelle von «Bürger» wurde in den Pfälzerdörfern auch häufig die Bezeichnung «Gemeinsmann» verwendet. Nicht selten ging die Einbürgerung Hand in Hand mit der Verheiratung, die ja in der Regel zum festen Wohnsitz am Ort führte. Teils blieben Einwanderer aber auch auf Dauer Hintersässen.

Bei der Bürgeraufnahme mussten Bedingungen erfüllt sein. Dazu gehörten ein guter Leumund, eheliche Geburt, freier Stand (vgl. die Abschnitte über Mannrechtsbriefe und Leumundszeugnisse weiter unten) und vermutlich wirtschaftliche Kriterien. Einfache Viehhirten scheinen das Bürgerrecht nur selten erhalten zu haben. Verlangt wurden auch ein Einzugsgeld und ein Treueid. Durch die Aufnahme in den Bürgerstatus wurde der Einwanderer zum leibeigenen Untertanen des betreffenden Fürsten.⁶⁶ Wohl deswegen hatte er seinen bis anhin freien Stand zu bezeugen, weil er ja nicht zwei Herren «gehören» konnte. Der schriftliche Nachweis der verlangten Eigenschaften war

unerlässlich. Rudolf Brunner aus Gränichen wurde im August 1698 samt seiner Ehefrau als Bürger der Stadt Wachenheim aufgenommen. Doch geschah es unter dem Vorbehalt, dass er eigens nochmals in die alte Heimat zurückreiste, um Geburts- und Lehrbrief zu holen. Vermutlich musste er sich die Zeugnisse am Ort seiner Geburt und bei seinem einstigen Lehrmeister persönlich beschaffen. Zum Schluss hatte er vor dem Lenzburger Landvogt zu erscheinen, der ihm die beiden Dokumente mit angehängtem Siegel aushändigte.⁶⁷ Wie wir von andern Fällen wissen, konnte ein Geburtsbrief einem eigentlichen Leumundszeugnis gleichkommen.

Einen Hinweis auf die allgemein rasche Anpassung der Schweizer an die Verhältnisse ihrer neuen Heimat gibt auch die in der Pfalz gesprächsweise und in der Literatur häufig erwähnte Tatsache, dass sich weder in der Mundart noch in der Bauweise der Pfälzer schweizerische Eigenart niedergeschlagen hat. Immerhin scheinen sich auf kulinarischem Gebiet vereinzelt Schweizer Bräuche erhalten zu haben. So leben in der Gegend von Annweiler und auf der Sickinger Höhe die bernischen «Strübli» (Gebäck aus Pfannkuchenteig) unter dem Namen «Strauben» bis heute weiter, und anderswo kennt man noch Weihnachtsgebäck schweizerischer Herkunft.⁶⁸ Wir dürfen annehmen, dass sich auch in aargauischen Familien trotz weitgehend problemloser Integration einiges an Brauchtum noch lange hielt.

Ortswechsel innerhalb der Pfalz

Nicht in jedem Fall gelang die volle Integration gleich am anfänglichen Niederlassungsort. Sie war auch gar nicht immer erwünscht. Die vielen Tagelöhner, Hirten und Handwerker unter den Einwanderern waren im Unterschied zu Bauern nicht oder weniger ortsgebunden und konnten weiterziehen, wenn sie anderswo bessere Arbeitsbedingungen vermuteten.

Auch viele Aargauer wechselten einmal oder öfters ihren Wohn- und Arbeitsort. Für die Einwanderer-Generation haben wir es genauer überprüft. Man würde annehmen, dass in erster Linie die noch unverheirateten jungen Leute von einem Ort zum andern zogen und die Familien eher sesshaft blieben. Die Quellen scheinen das nicht zu bestätigen. Bei den 549 Einzeleinwanderern, die wir für die gesamte Untersuchungszeit festgestellt haben, ist uns nur gerade in 28 Fällen ein Ortswechsel bekannt, der noch vor der allfälligen Heirat stattfand. Und in etwa der Hälfte dieser Fälle scheint nicht primär eine neue Arbeitsstelle, sondern die Einheirat in einem andern Dorf die Ursache des Umzugs gewesen zu sein. Die niedrige Zahl ist jedoch nicht repräsentativ. Ledige Leute wurden eben sehr oft an einem Ort nicht aktenkundig, wenn sie sich dort nicht noch konfirmieren liessen oder eine Patenschaft übernahmen.

Wir haben damit zu rechnen, dass in Wirklichkeit ein beträchtlicher Teil der Unverheirateten mindestens einmal einen Wechsel vornahm.

Ein anderes Bild vermitteln die Quellen denn auch bei den Familien. Von den insgesamt 116 eingewanderten Familien waren es immerhin 18 und von den erst in der Pfalz begründeten gar 44, die früher oder später ihren Wohnsitz wieder verliessen. Auch in diesem Fall sind die effektiven Zahlen zweifellos noch etwas höher. Bezeichnenderweise werden bei der besseren Quellenlage im 18. Jahrhundert doppelt so viele «zügeln» Familien genannt wie im 17. Jahrhundert. Jedenfalls bekommt man den Eindruck, dass Eheleute samt Kindern kaum weniger mobil waren als die Unverheirateten.

Interessant ist ein Blick auf die Berufe der umziehenden Männer, soweit sie bekannt sind. Wir zählen, was kaum erstaunt, 11 Hirten, 5 Knechte und 4 Tagelöhner, also Vertreter der unteren, am wenigsten ortsgebundenen Schichten. Zahlenmässig übertroffen wurden sie durch 21 Leinenweber, was etwas erstaunt, da der Weber ja jeweils einen neuen Kundenkreis aufbauen musste. Offenbar war das nicht allzu schwierig, und zudem bildeten die Weber eben die weitaus grösste Berufsgruppe unter den Einwanderern. Andere Handwerker fielen nicht stark ins Gewicht. Es waren je ein Schuhmacher, Schneider, Hosenstricker, Zimmermann und Seiler. Zu nennen sind schliesslich zwei Schulmeister und ein Pfarrer, die ihre Stelle wechselten, und trotz allem ein Bauer. Es handelte sich um den aus Windisch gebürtigen Rudolf Schatzmann, welcher 1719 anlässlich seiner Heirat als «Ackerer» von Altfröschchen ins Nachbardorf Thaleischweiler übersiedelte.

Dass ein Umzug in die nähere Umgebung führte, war die Regel. Drei Beispiele: Der Schweinehirt Rudolf Holliger wohnte um die Jahrhundertwende nacheinander in den benachbarten Dörfern Bruchmühlbach, Lambsborn und Wiesbach. Der Leinenweber J. J. Zehnder wechselte 1713 vom Bolanderhof ins nahe Marnheim. Der Dienstknecht Werner Schürmann zog vor 1700 von Edenkoben ins 14 km entfernte Niederhochstadt. Doch kamen auch Ortswechsel über längere Strecken vor. Der Knecht Rudolf Hunziker verliess um 1675 das vorderpfälzische Lachen zugunsten von Breitfurt im Bliesgau. Der Schuhmacher Jacob Röteli wählte später den umgekehrten Weg von Rieschweiler in der West- nach Wachenheim in der Vorderpfalz. Ähnlich wandte sich 1737 Heinrich Hunziker von Schwarzenacker nordwestlich Zweibrücken nach Sarnstall auf der Ostseite des Pfälzer Waldes. Er vertauschte zugleich den Beruf des Hirten mit dem des Lumpensammlers. Rudolf Haller und Maritz Kyburz wagten in den 1720er Jahren beide den Sprung von Hassloch östlich Neustadt an einen Ort in der nördlichen Pfalz.

In den meisten Fällen nennen die Quellen einen einmaligen Ortswechsel. Mindestens 15 aargauische Pfalz-Einwanderer aber zogen zweimal um, drei

sogar dreimal, und in einigen Fällen geschah es noch häufiger. Der Knecht Johannes Plüss gelangte von Hornbach über zwei Höfe nach Saarbrücken. Der Weber Ulrich Haberstich bot seine Dienste abwechselnd in Kaiserslautern, Einöd, Fockenberg und Matzenbach an, wobei wenigstens die beiden letztgenannten Dörfer in der Glan-Gegend benachbart waren. Der Pfarrer Daniel Rüetschi trat nacheinander Stellen in Bergzabern, Hinterweidenthal, Heiligenmoschel und Wallhalben an. Am umzugsfreudigsten aber war der Holziker Johannes Lienhard. Er startete in Walsheim an der Blies, wo er 1705 konfirmiert wurde, heiratete 1711 von Schmitshausen aus und wechselte dann als Viehhirt von Battweiler über Hitschenhausen und Biedershausen nach Winterbach. Erst dort wurde er schliesslich sesshaft, indem er sich ein kleines Bauerngut leisten konnte.

Natürlich fassten nicht nur die Einwanderer, sondern auch ihre Nachkommen nicht selten einen Wechsel von Wohnort und Arbeitsplatz ins Auge.

Weiterwanderung nach Amerika

Ortswechsel ereigneten sich nicht nur innerhalb der Pfalz. Es gab auch Zuzüger oder deren Nachkommen, welche das Land wieder verliessen. Gehört haben wir von einzelnen Schweizer Rückkehrern. Wesentlich grösser war die Gruppe jener, die den Weg über den Atlantik nach Amerika suchten.

Mit der Zeit füllten sich die bevölkerungsmässigen Lücken in der Pfalz, so dass die Einwanderungswelle nach 1720 abebbte und schliesslich ganz zum Erliegen kam (vgl. S. 69). Schon zuvor setzte da und dort die Gegenbewegung ein. Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken war bereits um 1710 alles bebaubare Land wieder in Besitz genommen und bearbeitet.⁶⁹ Anderswo, insbesondere in der noch länger wiederbesiedelten Vorderpfalz war es zweifellos ähnlich. Der Raum wurde knapp. In dieser Lage lockten die noch wenig besiedelten weiten Flächen in den Neuengland-Staaten jenseits des Atlantiks. Scharen von Pfälzern, darunter viele Leute schweizerischer Abstammung, übersiedelten dorthin, vor allem nach Pennsylvanien und Nord-Carolina.⁷⁰

Der erste uns bekannte Auswanderer mit Aargauer Wurzeln war Sebastian Lüscher in Hochspeyer. Obwohl im Besitz von Grund und Boden, zog er schon 1709 samt seiner Familie nach Amerika (New York). Einzig die wohl bereits verlobte Tochter Angelica blieb zurück. Kaum viel später verliess Christina Maurer, verheiratete Böshaar und Tochter des von Rued stammenden Samuel Maurer in Hornbach, mit Mann und Kindern die Stadt Zweibrücken⁷¹ Die Fahrt nach Westen kam damals in der Pfalz gerade in Gang. Danach hören wir lange Jahre von keinen weiteren Beispielen. Das liegt aber daran, dass aus unseren Quellen längst nicht alle Pfalz-Aargauer her-

Amerika-Auswanderer aus der Pfalz

Jahr	Name	Bemerkungen	Wohnort	Rupp
1709	Lüscher Sebastian	mit Frau und Kindern	Hochspeyer	—
1709/10	Maurer Christina	Familie Hs. Jacob Böshaar	Zweibrücken	—
1732	Deubelbeiss Joh. Jacob	ledig	Hassloch	82
1732	Huber Hans		?	82
1735	Holliger Johann Jacob	mit Frau und 5 Kindern	Webenheim	101
1737	Hunziker Johannes	mit Ehefrau	Breitfurt	107
1737	Hunziker Simon	ledig	Breitfurt	107
1737	Däster Jacob	mit Familie	Branchweilerhof	111
1738	Huber Andreas	ledig	Ellerstadt	—
1738	Hunziker Peter	mit Frau und 5 Kindern	zuletzt Rumbach	127
1738	Hunziker Johannes		?	119
1740	Maurer Adam		Becherbach	142
nach 1742	Maurer Michael	mit Frau und 4 Kindern	Hornbach	—
vor 1749	Ries Melchior	mit Frau und 4 Kindern	Mauschbach	—
1748	Hunziker Johannes		?	185
1748	Büchi Anna Gertrud	mit Ehemann Deissinger und Schwiegereltern	Steigen	187
1749	Hürzeler/Hertzler Jacob	mit Frau und Kindern	Friedelsheim	195
1749	Schowalder Christian		Hof Mechtersheim	205
1753	Hochstrasser Paul	ledig?	Mittelbach	304
1754	Stänz Hans Heinrich		?	324
1754	Hunziker Thomas	mit Frau und 8 Kindern	Wolfersheim	336
1754	Hunziker Daniel	mit Frau und 5 Kindern	Oberhausen	336
1754/55	Bürgisser Otto	und Frau, evtl. getrennt	Bliesdalheim	—
1763	Hunziker Susanna	mit Ehemann Bergmann und 5 Kindern	Mittelbach	353
1767	Hochstrasser Jacob	ledig?	Mittelbach	379

vorgehen, die sich in die Neue Welt wagten. Wir sind ja auch über Leute, die aus dem Aargau direkt nach Amerika führen, schlecht informiert (vgl. S. 22). Wegzüge lassen sich vor allem in den 1730er und 40er Jahren, aber auch danach feststellen. In der Tabelle oben verweisen wir in der letzten Spalte auf die betreffende Seite im Buch von Daniel Rupp, der anhand von Schiffspassagierlisten 30 000 Einwanderer in Pennsylvanien in der Zeit von 1727 bis 1776 wiedergibt. Sie stammten zu einem sehr grossen Teil aus der Pfalz. Die Personen lassen sich aber nur sicher zuordnen, wenn sie auch in andern Quellen erscheinen, möglichst mit einem Hinweis auf die Auswanderung.⁷² Zusätzliche Angaben finden sich im Auswanderer-Verzeichnis im Anhang.

Aus der Tabelle zu schliessen, waren es nicht etwa vorwiegend jugendliche Abenteurer, sondern vor allem Familien, die Europa mit Amerika vertauschten. In zwei Fällen lässt sich feststellen, dass die Abreise kurz nach der Heirat stattfand, nämlich bei Johannes Hunziker aus Breisfurt und bei Anna Gertrud Büchi. Die Auswanderer stammten aus verschiedenen Gegenden der Pfalz, auffallend viele aber aus dem Herzogtum Zweibrücken. Beruflich ergibt sich ein vielfältiges Bild. Unter den Männern der Tabelle lassen sich Leinenweber, ein Schneider, ein Glaser, ein Schmied, ein Schulmeister und zwei Kleinlandwirte ausmachen. Zwei der Auswanderer waren Täufer. Für sie waren nicht in erster Linie wirtschaftliche, sondern religiöse Gründe massgebend für den Wegzug. Zwar waren die Täufer in der Pfalz geduldet, aber eben in mancher Beziehung stark eingeschränkt, während in Amerika volle Religionsfreiheit winkte. Die Täufer oder Mennoniten stellten daher allgemein einen hohen Prozentsatz der damaligen Amerika-Fahrer.

Seltener als nach Übersee waren Wegzüge innerhalb von Europa. Abgesehen von einigen Rückreisen in die Schweiz kennen wir kaum Fälle (S. 86). Ein Sohn des Entfelders Hans Jacob Haberstich in Kaiserslautern zog nach seiner Heirat im Jahr 1739 nach Neutornow im Oderbruch (Ostdeutschland).⁷³

Doch wenden wir uns wieder den Aargauern in der Pfalz zu!

5. Beziehungen zur alten Heimat

Auswanderung – besonders wenn es für die Dauer geschah – bedeutete für die Betroffenen einen Bruch mit der Vergangenheit und verlangte von ihnen das Hineinwachsen in eine andere Umwelt, in neue Gegebenheiten. Damit hörte aber nicht zwangsläufig jede Verbindung zur bisherigen Welt auf. Meist blieben ja Verwandte und Bekannte zurück, mit denen man im Normalfall wenigstens in gelegentlichem Kontakt zu bleiben versuchte. Oft machten finanzielle Fragen – nachträglicher Verkauf von zurückgelassenem Besitz, Erbteilungen – die Kontaktnahme sogar zwingend. Und nicht nur private Beziehungen blieben bestehen, sondern auch solche zu Gemeinde und Staat, jedenfalls solange der Weggezogene sein altes Bürgerrecht beibehielt.

Verwandte und Freunde

Die Beziehung zu den nahestehenden Menschen, die man zu Hause hatte zurücklassen müssen, liess sich vorab auf brieflichem Weg aufrechterhalten. Die Briefbeförderung funktionierte im 17. Jahrhundert für damalige Verhältnisse schon ganz ordentlich. Es waren vor allem Kaufleute, grosse Handelshäuser,